

## Göran Therborn Auf der Suche nach dem Handeln. Geschichte und Verteidigung der Klassenanalyse

### Historisches, Runde Eins: Die Wende

Die Wende des Jahres 1968: Von sozialer Stratifikation zu politischer Macht und gesellschaftlichen Klassen. Nur schwerlich können Paradigmenwechsel der Ereignisgeschichte zugeordnet werden. Ihre Ursachen und Auswirkungen lassen sich jedoch durchaus im Lichte symbolischer Ereignisse darstellen. Was die Theorie, die Analyse und das Verständnis von Klassen in entwickelten kapitalistischen Gesellschaften anbelangt, war das Jahr 1968 von entscheidender Bedeutung. Außerhalb von Studierstuben und Hörsälen verbanden sich drei Ereignisse zum Grunderlebnis einer ganzen Generation, die Wende im Vietnamkrieg, die Studentenbewegung und die Mai-Ereignisse in Frankreich.

In der ruhigeren Welt des gedruckten Wortes war 1968 das Erscheinungsjahr zweier außerordentlich bedeutsamer Werke zum Thema der Klassen. Das eine geprägt vom Prunk eines zu Ende gehenden Zeitalters, das andere getragen von der egozentrischen Selbstgewißheit einer heraufziehenden neuen Ära.

Eine Ironie der Geschichte machte gerade 1968 zum Erscheinungsjahr eines vielbändigen Monumentalwerks der Nachkriegssozialwissenschaft, der *International Encyclopedia of Social Science* — ein seltenes Ereignis, das zweite seiner Art überhaupt. Die erste *Encyclopedia of the Social Sciences* war 1930 erschienen. Damals war ihr Gegenstand, was die westliche akademische Welt als Sozialwissenschaft definierte, neben vielem anderen die Frage von Klassen, Klassenbewußtsein und Klassenkampf. 38 Jahre später fand sich der an diesen Gebieten interessierte Leser auf das Stichwort »Stratification, Social« verwiesen, soziale Schichtung. Den einführenden Beitrag verfasste ein Parsons-Schüler, Bernard Barber. Barber (1968: 289) verlieh Marx mit der nötigen Umsicht den Beinamen »kopernikanischer Held« der Schichtungstheorie, »weil sein Begriff der sozialen Schichtung (...) die grundlegende Bedeutung, die der individuellen Position in der ökonomischen Struktur als Kriterium der Schichtenbildung zukommt, betont habe«. Dies sei aber natürlich »im Lichte gegenwärtiger soziologischer Analyse und soziologischen Wissens ein zu roher Begriff gesellschaftlicher Schichtung, um die empirische Wirklichkeit der Gesellschaft in den Griff zu bekommen.« In einem weiteren bedeutenden Beitrag (Stinchcombe 1968: 331) wurde Lesern, die sich dafür interessierten, was die offizielle Sozialwissenschaft zu »Beziehungen zwischen Klassen« zu sagen hatte, eine kurze Abhandlung über internationale und intergesellschaftliche Variationen »schichtengleichen Verhaltens« gegeben.

Mitten in die Ereignisse des Frühlings von 1968 in Frankreich hinein, erschien ein Buch, das zunächst unbemerkt eine Wende im intellektuellen Leben ankündigen sollte: Nicos Poulantzas' (1968) *Politische Macht und gesellschaftliche Klassen*, das — anknüpfend an die Werke Althussers und seiner Mitstreiter — innerhalb des westlichen Marxismus eine

Verschiebung von der sich in der Nachmittagshitze sonnenden Philosophie zur Sozialwissenschaft herstellte (vgl. Therborn 1982) und eine machtvolle Intervention in die akademischen Fächer Soziologie und Politische Wissenschaft einleitete.

Mit dem Werk von Poulantzas und anderen parallel oder in seinem Kielwasser erscheinenden marxistischen Arbeiten (Miliband 1969), veränderte sich die Behandlung der Klassenproblematik, verglichen mit den vorherrschenden sozialwissenschaftlichen Auffassungen, auf drei grundlegende Weisen.

Erstens, anstatt Rangfolgen hierarchischer Ungleichheit aufzuzeigen, wie es in der überkommenen Schichtungstheorie geschieht, wurde der Klassenbegriff zum Schlüssel für die Analyse von Macht, Politik und Staat, mit dessen Hilfe Quellen und Ziele von Macht, Politikmuster und Staatsstrukturen aufgezeigt wurden. Zweitens, Vorstellungen von Klassenverhältnissen in Begriffen individueller Mobilitätschancen und alltäglicher Ausdrucksformen gesellschaftlicher Rangstellungen, wurden durch die Erforschung von Machtverhältnissen, des relativen Umfangs von Klassen, der sozialen Kohäsion, der Bündnismöglichkeiten und der Erscheinungsformen von Ausbeutung ersetzt. Drittens schließlich rückten an die Stelle der Frage nach der Funktionsweise eines gegebenen Systems von Herrschaft und Verteilung die Probleme und Chancen revolutionärer Systemveränderung.

Es wäre jedoch eine übermäßige Vereinfachung, den Paradigmenwechsel in der Behandlung von Klassen als einen von der Schichtentheorie zum revolutionären Marxismus zu beschreiben. Ein solches Bild wäre in der Tat zu beiden Seiten hin unrichtig.

Die Soziologie der Zeit vor 1968 war nicht ausschließlich schichtungsorientiert. Ihre amerikanische Hauptströmung schloß auch Theoretiker ein, die links des rechtsgelagerten Zentrums standen; Personen mit gründlichen Kenntnissen von Marx und Weber, wie etwa Reinhard Bendix und Seyomoure Martin Lipset, sowie einflußreiche Einzelgänger mit einem scharfen Auge für Macht und Klassen, wie etwa der streitbare Jeffersonianer C. Wright Mills und der allgemein respektierte, zurückhaltende Patrizier Barrington Moore (1958, 1966). In Europa versuchten einige tapfere Streiter (Bottomore 1965; Dahrendorf 1959; Lockwood 1964, Ossowski 1963) etwas vom klassischen europäischen Erbe, von Marx und Weber, vor der durch die Parsonsianer angeführten amerikanischen Offensive zu bewahren. Darüber hinaus waren marxistische Arbeiten, die nach 1968 zu Klassen erschienen, weder durchgehend Ausdruck eines revolutionären Marxismus, noch überhaupt immer revolutionär. Aber es gab einen deutlichen Bruch mit der nonchalanten Vernachlässigung von Marx durch die soziologische Diskussion vor 1968. Sicht man einmal von ausgesprochenen Liberalen wie Bendix, Dahrendorf und Lipset ab, war diese hochmütige Behandlung politisch noch theoretisch gerechtfertigt, und sie wurde auch nie ausdrücklich begründet.

Die Ursachen dieser Diskontinuität liegen auf der Hand. Theoretisch ging die neue Generation marxistischer Klassenanalytiker direkt zu Marx selbst zurück. Die Anstrengungen gingen dahin, eine klassische Tradition zu rekonstruieren, neu zu formulieren und anzuwenden, die lange Zeit sowohl durch stalinistische Verknöcherung als auch durch die Erfolge des westlichen Kapitalismus gelähmt gewesen war. Politisch fühlten sich die meisten Marxisten der gegenwärtigen Arbeiterklasse und sozialistischen Kämpfen eng verbunden, wenn nicht gar als deren Teil — unabhängig davon, ob sich dies in Organisationsmitgliedschaften ausdrückte oder nicht. Eine akademische Vermittlung der klassischen Quellen

schien ebensowenig notwendig wie eine Verbindung zu den individuellen Rufem in der Wüste von vor 1968.

### *Die drei Sichtweisen einer »erwartungsvollen Gegenwart«*

Die neue marxistische Klassenanalyse war von einer Stimmung durchdrungen, die am treffendsten als »erwartungsvolle Gegenwart« charakterisiert werden kann. Die Konzentration auf die Gegenwart, manchmal mit etwas Geschichte als Hintergrund (Braverman 1974, Therborn 1978), befand sich natürlich in Übereinstimmung mit der existierenden Soziologie, bedeutete jedoch eine Veränderung gegenüber der klassischen marxistischen Tradition, die sich an historischen Entwicklungen und Zukunftsstrategien orientierte. Es war eine »erwartungsvolle Gegenwartsorientierung« im doppelten Sinn. Einerseits war die Interpretation der Gegenwart an Zukunftserwartungen orientiert (an einer grundsätzlich andersartigen, sozialistischen Welt), andererseits war die Haltung dieser Zukunft gegenüber tatsächlich eher eine erwartende, als daß man sie als aus aktuellen Kämpfen entstehend aufgefaßt hätte. Aus dieser Stimmung heraus müssen die Errungenschaften und Begrenztheiten der ersten Welle marxistischer klassentheoretischer Arbeiten verstanden werden.

Die neo-marxistischen klassentheoretischen Anstrengungen entwickelten sich hauptsächlich entlang zweier Linien. Die eine war kritisch, und auch deterministisch, indem sie die Beschränkungen, die der Kapitalismus und kapitalistische Klassenverhältnisse bedeuteten, betonte, die andere vorausblickend beschreibend, indem sie sich mit der Bestimmung und Zählung der Klassenkräfte der Gegenwart beschäftigte — von deren Kampf eine zukünftige sozialistische Transformation erwartet wurde.

Die kritische Analyse beschäftigte sich hauptsächlich mit zwei Themen. Einmal mit politischer Macht und dem Staat, der als Ausdruck von Klassenmacht verstanden wurde. Die Variante, die von Poulantzas eröffnet wurde, konzentrierte sich auf die Auswirkungen kapitalistischer Macht auf die Regierungen von Staaten (Miliband 1969, 1977; Block 1977; Zeitlin 1980).

Zum zweiten beleuchtete die kritische Analyse den Arbeitsprozeß und die Funktionsweise des Kapitalverhältnisses am Ort der Produktion. Die Schlüsselbeiträge hierzu, zu nennen sind die Arbeiten von Braverman (1974) und Burawoy (1979, 1985), basierten auf den eigenhändigen Erfahrungen des zum Intellektuellen gewordenen Arbeiters, bzw. auf der Chikagoer Soziologietradition der teilnehmenden Beobachtung, was ihnen eine empirische Frische gab, die über die jeweiligen Schlußfolgerungen hinausreichte. Systematischer, aber weniger überzeugend und einflußreich war die solide Arbeit von Kern/Schumann (1969)

Der deskriptive Zweig der neuen Klassenanalyse hat sowohl eine theoretische wie eine empirische Komponente. Theoretisch befaßte sie sich mit der Definition von Klassen und der von Klassengrenzen. Hierzu gab es einige wichtige rein theoretische Arbeiten (Poulantzas 1974; Carchedi 1977; Roemer 1982). Im großen und ganzen gingen Theorie und Anwendung der Klassenkartographie jedoch Hand in Hand. Das umfangreichste — wenn auch noch nicht abgeschlossene — Projekt dieser Art ist das von Eric Olin Wright, das auf Umfragedaten basierende Aufstellungen über die Klassenstruktur der meisten kapitalistischen Länder hervorbrachte. Die theoretischen Grundlegungen hierzu sind dargelegt in Wright

(1978, 1985: Teil 1). Abgeschlossene empirische Studien sind Ahrne u.a. (1985), Ahrne/Wright (1983), Colbjörnson u.a. (1982), Wright/Singelmann (1982), Wright (1985: Teil 2). Ein weiteres umfangreiches Projekt, dessen Abschlußbericht noch nicht vorliegt, wurde von Adam Przeworski begonnen. In ihm werden Klassenstrukturen freigelegt, um als Rohmaterial für hochentwickelte Modelle zur Formierung klassenbedingten Wohlverhaltens und Strategien von Arbeiterparteien zu dienen. Ein erster Bericht hierzu liegt vor in Przeworski (1985: Kap. 3).\*

In der BRD wurden zwei umfangreiche Aufstellungen zur Klassenstruktur angefertigt, und zwar durch das IMSF (1973, 1975, 4 Bde.) und durch das Projekt Klassenanalyse (1973, 1974, 2 Bde., wovon Bischoff u.a. 1982 eine weniger bestimmt vorgetragene Aktualisierung ist). Kleinere Aufstellungen zur Klassenstruktur wurden für Schweden (Therborn 1972, 1981), Italien (Sylos Labini 1974) und Dänemark (Goul Andersen 1975) angefertigt. Ein spezifischer Beitrag zum Problem der Ungleichheit als Resultat kapitalistischer Klassenverhältnisse fand seinen Ausdruck in Westergaard/Resler (1975) und Wright (1979).

Daniel Bertaux (1977) gelang ein wichtiger Beitrag zur historischen Formierung der Klassenstruktur in Frankreich, indem er die alte soziologische Problematik sozialer Mobilität als System kollektiver Verteilungsströme in Klassenpositionen reformulierte.

Eine breit angelegte überblicksartige Synthese einer an Marx orientierten Sichtweise der »Klassenstruktur entwickelter (staatssozialistischer wie kapitalistischer) Gesellschaften« gab Anthony Giddens (1973).

Weitere deskriptive Anstrengungen wurden dem Problem des Klassenbewußtseins gewidmet, das auch Gegenstand von Wrights Projekt ist. Auf diesem Gebiet war die Kontinuität größer und es gab kaum völlig neue Anstöße (Goldthorpe u.a. 1968; Mann 1973; Bulmer 1975; Deppe 1977; Herkommer 1979; Kudara u.a. 1979; Lindgrem 1984; Zoll 1981). Die meisten Anstrengungen auf dem Gebiet der Analyse des Klassenbewußtseins wurden in der BRD unternommen. Einen Versuch zu einer Klassen- und Ideologietheorie unternimmt Therborn (1981). Eher an schichtentheoretischen Sichtweisen der Kultur orientiert, aber von großer Bedeutung für das Verständnis von Klassen und Ideologien in heutigen Gesellschaften sind die Arbeiten von Pierre Bourdieu (1979). Ebenso sachdienlich sind Klassenanalysen des Ausbildungssektors, von denen die einflußreichsten innerhalb eines neo-marxistischen Ansatzes durch Baudelot/Establet (1972) und Bowles/Gintis (1976) konzipiert wurden.

### *Kodifizierung*

Wissenschaftliche Paradigmen gehen gemeinhin in Lehrbücher ein, mit deren Hilfe »normale Wissenschaft« gelehrt wird. Allerdings ist die Soziologie keine strikt paradigmatisch orientierte Disziplin, und ist es auch niemals gewesen. Was dem einen Teil der Profession als normal galt, erschien schon immer einem nicht unbeträchtlichen anderen Teil der Fachkollegen ziemlich unnormal. Auf dem Gebiet der Klassen- und Schichtentheorie jedoch gab es einmal ein sehr einflußreiches Lehrbuch (Bendix/Lipset 1953/1966), das mit dreizehn Jahren Abstand zwei Neuauflagen und jeweils mehrere Auflagen erlebte. Es ist zu früh, um

\* Die Ergebnisse liegen inzwischen vor: Przeworski, A./Sprague, J./Stones, P. (1986), *A History of Electoral Socialism*, Chicago (die Redaktion)

mit Sicherheit sagen zu können, ob das Lehrbuch, das von Anthony Giddens und David Held herausgegeben wurde (1982), jemals eine ähnliche Bedeutung einnehmen wird. Aber wenn es in den achtziger Jahren etwas gibt, was mit Bendix/Lipset vergleichbar ist, dann ist es auf jeden Fall Giddens/Held (die parallelen oder rivalisierenden, ausdrücklich marxistischen Beiträge wurden nie zu einem einheitlichen Werk zusammengestellt). Der Gegenstand ist derselbe, der Aufbau — eine Auswahl klassischer Texte und breitgefächerter neuerer theoretischer und empirischer Arbeiten — ist derselbe; Giddens und Held sind wie Bendix und Lipset einflußreiche Akademiker ihrer jeweiligen Generation, und schließlich — obwohl fest in der Hauptströmung der Disziplin verwurzelt — können beide Autorenpaare wie ihre Produkte als eher links vom Zentrum angesiedelt betrachtet werden (wobei dies für Bendix/Lipset für ihre Zeit vielleicht noch stärker gilt).

Was wurde nun in den sechzehn Jahren seit der Veröffentlichung der zweiten Ausgabe von Bendix/Lipset im Jahr 1966 und dem Jahr 1982, indem das Lehrbuch von Giddens/Held erschien, dazugelernt?

Als erstes, der Terminus soziale Schichtung wurde durch den Begriff der Klassenanalyse ersetzt. Das Buch von Bendix/Lipset trägt den Untertitel »Soziale Schichtung in vergleichender Perspektive«, wohingegen Giddens/Held uns schon im ersten Absatz ihres Vorworts mitteilen, daß sie »mit der Tendenz brechen wollen, Gegenstände der Klassenanalyse durch das Überschwemmen mit diffusen unhistorischen Vorstellungen von gesellschaftlicher Schichtung zu verdunkeln.«

Die buntscheckige Anthologie von Klassikern, die bei Bendix/Lipset von »The Federalist« zu Karl Marx reicht, wurde durch Marx, Lenin, Weber ersetzt, wobei noch Trotzki, Lukács und Gramsci gewisse Ansprüche auf Klassizität zukommen. Kurz gesagt, bei Giddens/Held bleibt Weber als einziger nichtmarxistischer Klassiker übrig. In Vergessenheit geraten sind in der fraglichen Periode, legt man den Inhalt der beiden Lehrbücher zu Grunde, Themen wie Gleichheit, Prestige und klassenspezifisches individuelles Verhalten vom Kinderkriegen bis zum Bildungsstreben. Mobilität und Klassen in der Dritten Welt werden nicht behandelt, wobei uns die Autoren jedoch versichern, sie hätten diese Gebiete gerne aufgenommen. Und es ist wahr, Giddens/Held ist, obwohl ein recht dickes Buch, dünner als Bendix/Lipset. Anstelle von Hierarchie, Ungleichheit und Mobilität, den zentralen Gesichtspunkten bei Bendix/Lipset, treten bei Giddens/Held Klassenstruktur, Macht und Staat. »Statusmuster« wird durch »Klassenbewußtsein und Ideologie« ersetzt und vier neue empirische Gebiete werden aufgenommen: Arbeitsprozeß, Geschlechterbeziehungen — die auffällig weit außerhalb des Gesichtsfeldes der Schichtentheorie lagen —, Klassen in Osteuropa und ein etwas ungeordneter Abschnitt »Klassen, Rassen und die Großstadt«, in dem Probleme des Rassismus den größten Teil ausmachen, der aber auch Einkommensdeterminanten und Sozialgeographie umfaßt.

Zugleich kommt in den beiden Büchern eine gewichtige geographische Verschiebung von den USA nach Europa zum Ausdruck. Die Herausgeber des ersten Buches sind beide Amerikaner und amerikanische (nicht-klassische) Autoren überwiegen europäische im Verhältnis 40 zu 8, während in dem zweiten, von zwei Europäern herausgegebenen Buch die Zahl der europäischen Beiträge (post-klassischer) Autoren die der amerikanischen fast um das Doppelte übertrifft.

Bemerkenswert ist jedoch das Fehlen jeglicher Beachtung von Klassenhandeln, Klassenleben und Klassenkonflikt. Die Klassenanalyse der siebziger Jahre, wie sie von Giddens und Held präsentiert wird, erscheint als hauptsächlich auf Klassenstrukturen und die Demonstration der Macht der herrschenden Klasse orientiert gewesen zu sein. Hiermit haben die Autoren die herrschende Stimmung der Zeit, d.h. der siebziger Jahre erfaßt, jedoch keineswegs die Diskussion insgesamt.

### *Das verpaßte Rendez-vous und der veränderte Blick auf die Klassenkämpfe*

Die Nach-68er-Welle soziologischer oder mit soziologischen Methoden durchgeführter Klassenanalysen verlief parallel zu einer Aufschwung der Klassengeschichtsschreibung, die sich großteils, wenn auch nicht gänzlich auf die Geschichte der Arbeiterklasse konzentrierte. Einer weniger dramatischen zeitlichen Entwicklung folgend, erklimmte sie die ersten Höhen mit Thompson (1963) und den Gipfel meisterlicher Reife mit Hobsbawm (1984). Dazwischen liegt eine erstaunliche Folge erstklassiger Arbeiten (Hobsbawm 1964; Trempé 1971; Stedman Jones 1972; Perrot 1974; Foster 1974 als Beispiele). Spektakuläre Beiträge zur historischen Klassenanalyse kamen auch aus dem Feld antiker Geschichte (de Ste/Croix 1978), des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus (Brenner 1982) und, dichter an den Problemen der sozialwissenschaftlichen Disziplinen, mit der Erklärung der historischen Grundlagen von Demokratie und Diktatur (Moore 1966). Doch diese außerordentlichen Errungenschaften der Geschichtsschreibung wurden nie von den sozialwissenschaftlichen Kollegen aufgenommen. Abgesehen von den Fabrikstudien der Arbeitsprozeßanalyse fehlten Klassenleben, Klassenhandeln und Klassenkämpfe vollständig in der Gesellschaftsanalyse der Neomarxisten. Sicherlich betonte Poulantzas (1968: 87; 1977: 16) immer wieder, daß Klassen nur in ihren Kämpfen dingfest gemacht werden könnten. Aber dennoch war er hauptsächlich an Klassenbeziehungen im Verhältnis zu Machtfragen interessiert und daran, wie sich Klassenbeziehungen im Staat verfestigen. Er hat niemals über die heutige Arbeiterklasse geschrieben. Die beste Studie der modernen Transformationen der Lebensweise der Arbeiterklasse stammt typischerweise von einem Autor außerhalb des herrschenden Theorienkanons (Mooser 1984). Innerhalb der radikalen marxistischen Sozialwissenschaft wurden Klassenkämpfe nur ausnahmsweise zum Gegenstand der Analyse, allen voran in den theoretischen Beiträgen von Przeworski (1985: Kap. 2, 4, 5). Eine der seltenen Bemühungen, Klassenkämpfe als Erklärung gegenwärtiger Entwicklungen zu benutzen, bietet Therborn (1977) in seiner Darstellung des Aufstiegs bürgerlicher Demokratie.

Interessanterweise ist es eher der ausdrücklich nicht-revolutionäre Marxismus, bzw. seine Anwendung, der Klassenkämpfe in den Blickpunkt rückte (Korpi 1978, 1983; Himmelstrand 1981). Andererseits fehlt der Begriff des Klassenkampfes keineswegs in der Soziologie vor 1968, und es könnte hier eine Verschiebung in der Konzeption des Klassenkampfes stattgefunden haben, die von Giddens/Held nicht registriert worden ist.

In seiner umfangreichen Studie über politisches Verhalten hatte Lipset (1960) zwei Kapitel über Wahlen als »Ausdruck demokratischen Klassenkampfes« aufgenommen, eine Formulierung, die er von dem Titel eines viele Jahre zuvor erschienenen Buchs zweier amerikanischer Politikwissenschaftler (Anderson/Davidson 1943) übernommen hatte. Diese Kapi-

tel waren zweifellos eine wichtige Zusammenfassung des seinerzeit zugänglichen Wissens über die sozioökonomischen und generationsbedingten Bestimmungsgründe des Wahlverhaltens.

Andere Aspekte des Klassenkampfes wurden ausgelassen. Einige Jahre später stellte Lipset (1968: 314) jedoch fest, daß eine »unpolitische marxistische Soziologie in den Klassenverhältnissen der Vereinigten Staaten ein Spiegelbild der Zukunft anderer Gesellschaften, die sich in ähnlicher Richtung entwickeln, sehen würde.« Der »demokratische Klassenkampf« sähe demnach aus wie der Wettstreit zwischen Republikanern und Demokraten.

Lipset, ein amerikanischer Liberaler, und Korpi, ein schwedischer Sozialdemokrat, sind gleichermaßen überzeugt, daß ihr politischer Standpunkt den Gipfelpunkt politischer Entwicklung darstellt. Korpis erstes, an ein internationales Publikum gerichtetes Buch (Korpi 1978) ist eine Hymne auf die schwedische Sozialdemokratie, von ihrer wachsenden Einigkeit, ihrer wachsenden Stärke und ihren wachsenden Ambitionen. Himmelstrand (1981), ein anderer schwedischer Soziologe, der Marxist geworden ist, liefert eine eher strukturelle und dialektische Analyse der Entwicklung des schwedischen Kapitalismus und seine mögliche sozialdemokratische Transformation zum Sozialismus. Korpis (1983) spätere Arbeit verbindet eine quantitative Analyse schwedischer Politik mit einem Überblick über achtzehn OECD-Länder. Der Unterschied zu Lipset besteht nicht nur darin, daß ein politischer Nationalismus einem anderen gegenübersteht. Korpi bringt eine Analyse strukturell bedingter Machtressourcen der Klassen und eine Dimension von Klassenorganisationen und industrieller Beziehungen ein, die in Lipsets Arbeiten zu dem Gegenstand fehlen.

Unabhängig von möglichen Sympathien mit Korpis Vision einer engagierten Soziologie mit den typisch kontinental-europäischen Seitenhieben nach rechts und links, und unabhängig davon, ob man an eine weltweite Rolle der schwedischen Sozialdemokratie glaubt, ist es offensichtlich, daß der Begriff des »demokratischen Klassenkampfes« in den dreiundzwanzig Jahren, die zwischen Lipsets Buch und dem von Korpi liegen, beachtliche Fortschritte gemacht hat. Das Gravitationszentrum der Konzeption hat sich von der amerikanischen liberalen Demokratie zur westeuropäischen Sozialdemokratie verschoben (vgl. Goldthorpe 1984).

Die schwedische Sozialdemokratie hat überhaupt einen erstaunlich produktiven Einfluß auf heutige Analysen des Klassenkampfes, sei es als politische Grundlage für Himmelstrand, Korpi, Stephens (1979) und Esping-Andersen (1985), sei es als Gegenstand eher skeptischer intensiver Studien durch Przeworski, Therborn u.a.

Es ist jedoch auch klar, daß den gegenwärtigen Klassenkämpfen, trotz einiger Anstrengungen (z.B. Crouch/Pizzorno 1978), noch nicht dieselbe Aufmerksamkeit zugekommen ist wie denen des 19. Jhdts. von Seiten der besten Historiker. Demokratischer Klassenkonflikt ist von verschiedenen Seiten her angegangen worden; insgesamt bleibt der Anspruch jedoch eher restriktiv. Lipsets Perspektive ist die empirische Mikropolitik, die sich in klassenorientiertem Wahlverhalten ausdrückt, und die ein Teil des Problems ist, das die politische Soziologie als »politische Spaltung« (»clearage«) umschreibt. Przeworski hat eine andere Perspektive eingeführt, die einer mikroökonomischen Theorie, in der er die rationalen Interessen von Klassenstrukturen unterworfenen Wähler und die ökonomisch Handelnden unter verschiedenen Parametern in den Mittelpunkt rückt. Korpis Perspektive ist eine drit-

te, die der empirischen Makropolitik, die geeignet ist, organisatorische Ressourcen für Klassenmobilisierung und Regierungskontrolle zu identifizieren. Was fehlt, ist — trotz Przeworskis (1985: Kap. 2, zuerst erschienen 1977) frühem Problembewußtsein — jegliche makrosoziologische Perspektive theoretischer oder empirischer Art, die Klassen als Kräfte komplexen sozialen Handelns begreift. Himmelstrands Ansatz ist soziologisch, aber eher von untheoretischer-empirischer Art. Konturen einer makrosoziologischen Perspektive, von historischen und gegenwärtigen Klassenformationen und sozialen Determinanten verschiedener Variationen von Klassenmacht sind in Therborn (1985) umrissen. Wie es bei jemandem, der Soziologie und Historiographie auf bedeutende Weise in sich vereinigt, zu erwarten ist, tritt in dem Werk von Charles Tilly (z.B. Tilly u.a. 1975; Tilly 1979, 1981) ein artikuliertes Bewußtsein der spezifischen Problematik des Klassenhandelns zutage, die bisher jedoch kaum ausgearbeitet ist. Die gegenwärtige Klassenanalyse leidet noch immer unter dem verpaßten Rendez-vous mit der Klassengeschichtsschreibung. (Während dieser geschrieben wird, steht das Erscheinen des Ergebnisses eines kollektiven Projekts unter der Leitung von Ira Katznelson bevor, das eine soziologische mit einer historischen Klassenanalyse verbindet. Das Terrain jedoch, auf dem diese Begegnung stattfinden soll, ist das klassische Gebiet der Klassengeschichtsschreibung, die Klassenformation des 19. Jhdts.)

### **Historisches, Runde Zwei: Neue Herausforderungen**

Historische Prozesse verlaufen nur selten gleichförmig, was in besonderem Maße für die Geschichte des Klassenbegriffs in der neueren Gesellschaftstheorie und -analyse gilt. Während die Klassenanalyse an Umfang, Einfluß und Respekt in akademischen Kreisen gewann, sah sie sich zugleich mit neuerlichen Infragestellungen konfrontiert. Diese kamen aus anderen Bereichen als dem der Soziologie von vor 1968, obwohl auch ein kluger Gegenschlag aus neo-weberianischer Richtung von Frank Parkin (1979) geführt wurde. Die neuerlichen Herausforderungen erhielten ihr Gewicht großteils aufgrund der beiden Hauptschwächen der ersten Welle sozialwissenschaftlicher Klassentheorie und Klassenforschung: ihrer weitgehenden Vernachlässigung und/oder ihres Mangels an Klarheit, was das Klassenhandeln anbelangt, und ihrer ungenügenden Verwurzelung in der Zeitgeschichte. Die neuerliche Infragestellung kam von den verschiedensten intellektuellen Anliegen her und die Argumentationslinien lagen auf unterschiedlichen intellektuellen Niveaus. Die für ein Verständnis der gegenwärtigen Lage der Klassenanalyse relevantesten Beiträge können jedoch in zwei Gruppen aufgeteilt werden. Die Argumentationslinie der einen bezieht sich auf Organisationsformen, die der anderen auf gesellschaftliche Fragmentierungen.

#### *Organisationshandeln: Korporatismus und Staat*

Eine der erfolgreichsten Infragestellungen der Klassenanalyse wurde ursprünglich weder als solche präsentiert (und war auch nicht als solche intendiert) noch wurde sie als solche aufgenommen. Es handelt sich um die Problematik des »Korporatismus«, die von Phillippe Schmitter im Jahr 1974 mit großer Verve wieder aufgenommen wurde (Schmitter 1979a).

Das Korporatismuskonzept wurde als Alternative zu einer pluralistischen Theorie der im gegenwärtigen Westeuropa herrschenden Muster von Interessenorganisation entwickelt, ihrer Funktionsweisen, ihrem Verhältnis untereinander und zum Staat, wobei deren Hierarchie, ihre Monopolisierung von Interessenvertretung und ihre Verwobenheit mit dem Staat betont wurde. Der Aufstieg des Korporatismus wurde ausdrücklich mit »spezifischen Grundimperativen oder Bedürfnissen des Kapitalismus, seine Existenzbedingungen zu reproduzieren« in Verbindung gebracht (Schmitter 1979a: 24, Hervorhebung weggelassen). Damit paßte er gut zu der funktionalistischen Richtung des Marxismus und zu der kritischen Variante der Stimmung der »erwartungsvollen Gegenwartsorientierung« der siebziger Jahre. Implizit bedeutete es jedoch, daß korporatistische Formen der »Interessenvermittlung« den Klassenkonflikt zum Schweigen gebracht hatten und Klassenmacht und Klassenhandeln zum Verständnis des heutigen Kapitalismus überflüssig geworden seien. In einem zweiten Aufsatz machte Schmitter (1979b: 91) seine Auffassung deutlich, daß korporatistische Organisationen, wenn sie einmal existieren, »eine relative Unabhängigkeit von den Bedingungen der bürgerlichen Gesellschaft gewinnen«, und sogar eine »Mißachtung der Präferenzen und Interessen der Individuen, Firmen, Sektoren, Klassen etc., deren Interessen sie angeblich repräsentieren«, entwickeln.

Von einem anderen Blickwinkel aus, und in ausdrücklich polemischer Form, wurde die zentrale Stellung von Organisationshandeln von Theda Skocpol (1979) betont. Hier stehen nicht die Muster organisierter Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft im Mittelpunkt, sondern der Staat selbst. »Die Sichtweise des Staats, die hier vorgetragen wird, könnte sinnvollerweise als 'organisationsbezogen' und 'realistisch' charakterisiert werden. Im Gegensatz zu den meisten neueren (besonders neueren marxistischen) Theorien, verweigert sich diese Sichtweise der Auffassung vom Staat als einem nur analytischen Aspekt abstrakt gefaßter Produktionsweisen oder gar analytischem Ausdruck konkreter Klassenverhältnisse und -kämpfe. Sie besteht demhingegen darauf, daß Staaten tatsächliche Organisationen sind, die Territorien und Menschen kontrollieren (oder zu kontrollieren versuchen)« (Skocpol 1979: 31). Beide, der korporatistische und der um den Staat zentrierte Ansatz haben in den geübten Händen ihrer Hauptvertreter neue und wichtige Einsichten hervorgebracht, und keiner von ihnen ist mit einem klassenanalytischen Ansatz unvereinbar, der Skocpol (1979: 13) zufolge »ein unverzichtbares Instrument zur Identifizierung einer Art gesellschaftlichen Grundwiderspruchs ist.« Dennoch bedeuten beide eine wichtige Infragestellung der Klassenanalyse, die aufgefordert ist, die Besonderheit von Klassenhandeln, seinen Formen und seiner kausalen Stellung zu klären, ebenso wie die von Klassenmacht zu anderen Ausdrucksformen von Macht. Bisher sind diese Fehdehandschuhe jedenfalls nicht ernsthaft aufgenommen worden. Eine knappe Kritik des Korporatismus aus einer am Konzept der Klassenmacht orientierten Perspektive liegt von Korpi (1983: 9-14) vor, einige Aspekte des Klassenhandelns werden in meinen weiteren Ausführungen angesprochen.

### *Das Problem der Fragmentierung*

Seit der zweiten Hälfte der siebziger Jahre zeigen sich im Lager der marxistischen Klassenanalyse Auflösungserscheinungen. Anstelle der zuversichtlichen Zukunftsorientierung hat

im Gefolge der Entwicklungen nach Beendigung des Vietnamkrieges und der Kulturrevolution eine zunehmende Orientierungslosigkeit eingesetzt. Alle Strategien einer sofortigen Transformation des entwickelten Kapitalismus hatten sich als nicht gangbar erwiesen. Das rauhe, verzerrte Vermächtnis der Oktoberrevolution trat wieder in den Vordergrund. Eine treffende Analyse des veränderten theoretischen Terrains findet sich bei Perry Anderson (1983).

Abgesehen von der denunziatorischen Flut, hauptsächlich exmaoistischer Renegaten der ehemaligen extremen Linken — die nebenbei bemerkt in Großbritannien, wo die extreme Linke immer trotzlistisch gewesen ist, wenig Verbreitung fand — können zwei Hauptthemen dieser neuen Auseinandersetzung über Klassentheorie unterschieden werden. Eines konzentriert sich auf den Diskursbegriff, auf Kommunikation und der komplexen Ausdrucksweise menschlicher Subjektivität. Als Teil einer breiteren »linguistischen Wende« in der neueren Gesellschaftstheorie, speiste sich diese Strömung aus drei besonderen Quellen: aus Michel Foucaults (z.B. 1971) Diskursanalyse, aus Jürgen Habermas' Theorie der Legitimationsprobleme und des Kommunikativen Handelns (zusammengefaßt in dem Hauptwerk von Habermas 1982), und aus einem breiten Spektrum feministischer Schriften und Praxis. Diese Strömung ist in keiner Weise homogen (siehe die unterschiedliche Beurteilung von Foucault und Habermas durch Anderson 1983), besitzt aber eine gewisse gemeinsame Stoßrichtung. Sie bedeutet eine Schwerpunktverlagerung von Themen wie Arbeitsplatz, Eigentum, Märkte, Kultur, Diskurs, Kommunikation, Individuum und außerökonomischer Macht. Radikaler noch als in dem oben angeführten staatstheoretischen Ansatz, trennt Foucault (1977) in seiner großartigen Arbeit über Gefängnisse und Überwachung die Machtanalyse von Klassenverhältnissen, wenn auch nicht aus dem Zusammenhang der kapitalistischen Gesellschaft.

Sieht man einmal vom Feminismus ab, könnte man diese Verschiebung durchaus als Verschiebung des Interessenschwerpunkts von den Lebensbedingungen und -praktiken manueller Arbeiter und einfacher Angestellter zu denen von Intellektuellen im weitesten Sinn charakterisieren. Symptomatische Begleiterscheinung dieser Strömung ist dann auch Alvin Gouldners (1979) letzte Arbeit gewesen, die den Aufstieg der Intellektuellen als neuer kulturellen Bourgeoisie ankündigte.

Am typischsten freilich für die neue Stimmung zerstörter Hoffnungen in der Arbeiterklasse, und in direktem Gegensatz zur gesamten Klassenproblematik ist die neue massive Betonung sozialer Fragmentierung. Ihren extremsten Ausdruck fand sie in André Gorz' (1980) Hommage an die »Nicht-Klasse der Nicht-Arbeiter«, als Träger einer zukünftigen befreiten Gesellschaft. Soziale Fragmentierung, und besonders die der Arbeiterklasse, ist ein Kernargument einer ganzen Schar von Autoren (Cutler u.a. 1972: 258; Offe 1983; Laclau/Mouffe 1985: 78-85 etc.) geworden.

Das Fehlen oder die Unterentwickeltheit einer Theorie des Klassenhandelns und ein Verhältnis zur Gegenwart, das mehr durch Erwartung auf die Zukunft als durch gründliche Zurkenntnisnahme zeitgenössischer Geschichte geprägt war, hat ein Vakuum hinterlassen, das neue Theoretiker fragmentierter Hoffnungen nur zu bereit waren, mit ihren extravaganten Vorstellungen gesellschaftlicher Spaltungen, ihrer Extrapolationen außergewöhnlicher Ausgangspunkte wie Gefängnissen zu Grundlagen des Verstehens fortgeschrittener

demokratischer kapitalistischer Gesellschaften, und ihrer grotesken Überbetonung marginaler Bewegungen auszufüllen. Weiter unten werden einige Thesen des wohl subtilsten und aufmerksamsten dieser neuen Fragmentierungstheoretiker, Claus Offe, einer empirischen Überprüfung unterzogen.

### *Die historische Spirale*

Die organisationsorientierte Infragestellung der Klassenanalyse bedeutet eine gewisse Annäherung der Periode nach 1975 an die von vor 1968. Auch damals entwickelten C. Wright Mills (1956), Ralf Dahrendorf (1959) und John Kenneth Galbraith (1967) organisationszentrierte Ansätze mit Begriffen wie staatliche Machtelite, Klassen basierend auf Organisationsautorität, Managementmacht, die komplexe Produktionsbeziehungen zu dominieren vermag. Es gibt jedoch gewichtige Unterschiede. Die neuen staatlichen Machteliten werden als mehr oder weniger erfolgreiche Akteure in einem Feld betrachtet, in dem Klassenverhältnisse existieren. Die neuen korporatistischen Strukturen werden — mit starken Schwankungsgraden an Stabilität — oberhalb einer in Klassen geteilten Gesellschaft angesiedelt.

Was die Fragmentierung der Gesellschaft anbelangt, ist das komplizierte Verhältnis zur Soziologie der fünfziger Jahre in gewisser Weise ein Spiegelbild der Konzentration auf formale Organisationen. Auf den ersten Blick scheint diese in grundsätzlicher Opposition zur dominierenden Gesellschaftstheorie der frühen Nachkriegszeit zu stehen, betont sie doch gegen das Paradigma gesellschaftlicher Integration der Zeit vor 1968 soziale Desintegrations- und Auflösungstendenzen. Obwohl dies so ist, gibt es jedoch auch grundlegende Gemeinsamkeiten, vor allem den Rückzug aus Ökonomie, Produktion, Arbeitsprozeß, Staatsstrukturen und Klassenverhältnissen, hin zu Kultur und Ideologie, Professionen, »totale Institution«, zwischenmenschlichen Beziehungen. Aber auch hier wiederholt sich die Geschichte nicht einfach. Kultur und Ideologie werden nicht mehr in Begriffen wie Internalisierung von Normen und Werten verstanden, sondern als Gegenstände von Diskurs und Kommunikation, und sie werden nach wie vor von einer Warte aus angegangen, die sich in den meisten Fällen ausdrücklich auf die Marxsche Vision menschlicher Emanzipation beruft.

Gesellschaftstheorie und Sozialwissenschaft bewegen sich nicht auf einer aufsteigenden Leiter kumulierenden Wissens. Auch bewegen sie sich nicht im Kreise. Am ehesten nimmt die historische Bewegung der Soziologie die Form einer Spirale an. In diesem Fall jedoch verläuft die spiralenförmige Bewegung um eine klaffende Lücke herum: das fehlende Gerüst einer Analyse des Klassenhandelns, von Klassenkampf als Teil des menschlichen Handelns, nicht als strukturell postulierte Unversöhnbarkeit, ist etwas vielleicht prosaischeres, aber sicher dauerhaft wichtigeres als die eschatologische Poesie eines roten Morgens. Gesellschaftstheorie und Sozialwissenschaft sind nicht auf einfache Widerspiegelungen täglicher Ereignisse reduzierbar. Es wäre jedoch naiver Idealismus, wollte man ignorieren, daß die Hauptfurchen meist von stärkeren Kräften als denen akademischer Forscher gezogen werden. Andererseits sind die Felder der Sozialwissenschaft nicht umzäunt. Wer auch immer die meisten Ochsen aufzubieten vermag, es bleibt doch dem individuellen Bauern unbenommen zu versuchen, etwas für eine spätere Ernte zu säen. In dem festen Glauben an diese beiden einfachen agronomischen Grundweisheiten wurde denn auch dieser Aufsatz geschrieben.

## Eine Verteidigung: Grundlagen und Grenzen der Klassenanalyse

Die zukünftige Entwicklung und Lebensfähigkeit von Klassentheorie und Klassenanalyse wird von zwei wichtigen Bedingungen abhängen. Erstens von einer Theorieentwicklung, die sich alle relevanten analytischen und wissenschaftlichen Entwicklungen seit Marx' Zeiten zu Nutze macht aus der von Hegel inspirierten Geschichtsphilosophie, in die Marx seine theoretische Methode kleidete, auszubrechen vermag, den Kern der Marxschen Errungenschaft aber, die Grundlinie systematischer Klassenanalyse beibehält. Die Arbeiten von G.A. Cohen (1978), Jon Elster (1985), Anthony Giddens (1981), Adam Przeworski (1985), John Roemer (1982) und Eric Olin Wright (1985) können als in dieser Hinsicht beispielhaft angesehen werden. Zweitens sollten sich theoretische Anstrengungen an empirischen Problemen orientieren. Von einer solchen Herangehensweise wurden und werden von Przeworski und Wright die bedeutendsten Fortschritte gemacht. Im Folgenden wird ein weiterer in diese Richtung gehender Beitrag präsentiert werden, wobei jedoch keine vollständige Klassentheorie angestrebt ist. Stattdessen wollen wir kurz eine Reihe von Aspekten ansprechen: Was ist die Grundlage und welches sind die Grenzen von Klassengesellschaften? Wie handeln Klassen und was sind die Grenzen von Klassenhandeln?

### *Ausbeutung und soziale Integration: Die beiden Grenzen der Klassengesellschaft*

Durch die Arbeiten von Roemer, die Wright aufgenommen und zur Anwendung gebracht hat, wurde der klassische Ausbeutungsbegriff nachdrücklich in den Vordergrund der Klassenanalyse gerückt. Ausbeutung wird in Begriffen von Distributionseffekten auf der Grundlage von Vermögensverteilung definiert. Dies ist zunächst eine brillante Verallgemeinerung der Marxschen Argumentation — unter Rückgriff auf die Spieltheorie und die mathematische Ökonomie. In der bisherigen Formulierung hat sie jedoch den Nachteil, sich nicht allzu gut mit dem Alltagssprachlichen Wort »ausbeuten« als transitivem Verb zu decken, und »Ausbeutung« tendenziell nur noch als buchhalterische Schlußfolgerung zu begreifen, nicht mehr als erfahrbares gesellschaftliches Verhältnis.

Was zu fehlen scheint, ist die ausdrückliche Berücksichtigung eines offensichtlichen Paradox, daß Ausbeutung im Marxschen Sinn auf einer sozialen Beziehung zwischen Ausbeuter und Ausgebeutetem beruht, daß Klassenteilung auf sozialer Integration beruht.

Ein fruchtbarer Weg der Begriffsbildung könnte es sein, die Alltagssprachliche Bedeutung von Ausbeutung klarzulegen und die Marxsche Klassenausbeutung innerhalb dieses Bedeutungsfeldes anzusiedeln. Ausbeutung könnte dann als Charakteristik eines dauerhaften gesellschaftlichen Verhältnisses zwischen zwei oder mehreren Parteien definiert werden, in dem eine oder mehrere der Parteien mehr anzueignen vermag/vermögen als sie beiträgt/beitragen. In diesem Sinn kann Ausbeutung in Paarbeziehungen und internationalen Beziehungen ebenso auftreten wie in Klassenbeziehungen. Der Grundzug einer Ausbeutungsbeziehung ist ihr dauerhafter, regelmäßiger wiederkehrender Charakter. Diebstahl, Raub, Enteignung oder Vergewaltigung können für sich genommen, selbst wenn sie wiederholterweise vorkommen, keine Ausbeutung beinhalten, ebensowenig die Existenz von Ungleichheit, wie ungerecht sie auch empfunden werden mag.

Klassenverhältnisse erscheinen dann als eine Art Ausbeutungsverhältnis, und Ausbeutung als eine Quelle von Ungerechtigkeit, wobei dieser letzte Punkt hier nicht weiter verfolgt werden soll.

Somit haben Klassenverhältnisse im Marxschen Sinn zwei grundlegende Charakterzüge. Sie umfassen erstens eine große Zahl Menschen, zumindest mehr als eine Primärgruppe, in der direkte Interaktion möglich ist — wodurch die spezifische Problematik des Klassenhandelns entsteht — und zweitens beinhalten sie die Produktion und nicht nur die Verteilung von gemeinsamen Werten. Klassenverhältnisse charakterisieren die Produktionsweise von gemeinsamen Werten — die historisch meist entweder aus Subsistenzmitteln oder monetarisierbarem Reichtum bestanden haben, die aber auch immaterieller Art sein können, wie etwa Prestige. Sie umfassen eine große Zahl Menschen, unter denen eine Zweiteilung von Rollen und Positionen existiert, durch die sich die Inhaber einer Position das Verfügungsrecht, zumindest einen größeren pro-Kopf-Anteil der Werte gegenüber der jeweils bei der Herstellung verausgabten Leistungen aneignen. Was Klassenausbeutung in diesem Sinne ermöglicht, ist eine duale Vermögensverteilung, die dem Prozeß der Wertproduktion vorgelegt ist. Wie diese Verteilung auch zustande gekommen sein mag, ob durch Anstrengungen und Ersparnis, durch Erbschaft, Zufall oder etwas anderes, ist zwar nicht ohne gesellschaftliche und normative Bedeutung, liegt aber außerhalb der Klassenanalyse an sich. Vermögen kann von verschiedener Art sein, aber es muß auf die Produktion der infragestehenden Werte bezogen sein, und eine ungleiche Verteilung derselben ist knapp in den Begriffen Eigentümer und Nichteigentümer zusammenzufassen. Marxs Klassendefinition, in Begriffen von Eigentum und Nichteigentum an Produktionsmitteln, ist folglich adäquater für eine allgemeinere Theorie von Klassenverhältnissen als es seine eher konkreten Perspektiven waren. Gesellschaften können in dem Maß als Klassengesellschaften charakterisiert werden, wie der Großteil der Bevölkerung in zumindest einer auf Klassenausbeutung beruhenden Produktionsweise beschäftigt ist, und nur eine begrenzte Zahl miteinander verbundener Produktionsweisen existiert.

»Groß« und »begrenzt« sind absichtlich vage gehaltene Aussagen, die es pragmatisch anzuwenden gilt. Dies heißt nicht, sie seien ohne Bedeutung. Als sinnvolles Konzept meint Klasse mehr als ein Individuum und auch mehr als eine Gruppe von Menschen, die einander in direkter Interaktion begegnen. Damit die Klassenanalyse einer Gesellschaft einen Sinn ergibt, darf die Zahl der Klassen auch nicht unendlich groß sein. Darüberhinaus erfordert eine sinnvolle Klassenanalyse, daß die Klassen, wenn mehr als nur eine gemeinsame Produktionsweise besteht, so miteinander in Beziehung stehen, daß sie regelmäßig — ob friedlich oder gewalttätig — interagieren. Kurz gesagt, Klassengesellschaften müssen um die Produktion eines Werts bzw. einer begrenzten Zahl voneinander unabhängiger Werte herum integriert sein. Die obigen Definitionen umfassen alle die Fälle, in denen Marx von Klassen und Klassengesellschaft sprechen würde. Sie haben Marx' fragmentarischen Formulierungen gegenüber den Vorteil, anstelle seiner eindimensionalen Konzeption der Diktatur des Proletariats, die zur klassenlosen kommunistischen Gesellschaft führt, eine ganze Reihe denkbarer Alternativen z.B. zu einer kapitalistischen Klassengesellschaft zu eröffnen.

Wir wollen zunächst Klassengesellschaften innerhalb eines systematisch begrenzten Raumes möglicher Gesellschaften lokalisieren.

## Schaubild 1: Klassengesellschaften und ihre Alternativen

Gesellschaftliche Verhältnisse	Gesellschaften	
	integriert	nicht integriert
Ausbeutung	Klassengesellschaften	segmentierte Ausbeutung
Nichtausbeutung	Klassenlose Gesellschaften	Klassenlose Gesellschaften

Die zwei verschiedenen denkbaren Arten klassenloser Gesellschaft sind innerhalb der marxistischen Tradition noch nie theoretisch untersucht worden, und da sie auch praktisch nicht in Sicht sind, lassen wir sie für den Moment außer Betracht. Wichtiger ist der Punkt, daß Gesellschaften mit Ausbeutung, aber ohne Klassen, in einem gehaltvollen Sinn, durchaus denkbar sind. Solche Gesellschaften würden eine Vielzahl von Ausbeutungsverhältnissen umfassen, von Paarbeziehungen bis zu Beziehungen zwischen großen Gruppen, ohne genügend integriert zu sein, um signifikante Klassen von Ausbeutern und Ausgebeuteten hervorzubringen. Vom Gesichtspunkt der Ausgebeuteten könnten Nicht-Klassengesellschaften sogar unterdrückender sein als Klassengesellschaften, da sie keine Gelegenheit für gemeinsamen Widerstand böten. Durchaus vorstellbar ist eine in diese Richtung gehende Fortentwicklung des gegenwärtigen entwickelten Kapitalismus beispielsweise zu einer Gesellschaft mit einem kleinen aber sehr produktiven kapitalistischen Sektor, der neben ausbeuterischen Konstellationen zur Kultivierung verschiedenster ethnischer, religiöser, ästhetischer, sportlicher, ökologischer und anderer Werte existiert und der einer großen Zahl Dauerarbeitsloser, Aussteiger und Ausgestoßener Zuflucht bietet. Damit sich die Klassendynamik voll entfalten kann, müssen Gesellschaften durch die Produktion gemeinsamer Werte integriert sein. Gleichzeitig müssen die klassenmäßigen Ausbeutungsverhältnisse völlig klar liegen und nicht nur strukturell stabil sein, sondern für die individuellen Inhaber von Klassenpositionen auch von andauerndem Charakter sein.

Unmittelbar realistischer als Alternativen zu bestehenden Klassengesellschaften ist die Möglichkeit ihres Bedeutungsverlusts. Um diese Möglichkeit systematisch erfassen zu können, müssen wir uns eine Reihe denkbarer Auswege aus einer Klassengesellschaft vorstellen. Normalerweise werden diese Alternativen in Begriffen kollektiver Überwindung der Klassengesellschaft betrachtet, oder in Begriffen individueller Mobilität. Damit sind jedoch nicht sämtliche Möglichkeiten erfaßt. Daher wollen wir zunächst zwischen einer Abschaffung und dem Verwischen von Klassenverhältnissen unterscheiden, wovon die zweite hinsichtlich ihres Einflusses auf das Klassenhandeln und die Reproduktion der Klassengesellschaft von Bedeutung ist. Zweitens, wenn Klassen in Begriffen von Ausbeutung, und nicht in solchen der Über- oder Unterordnung definiert werden, wie es in der von uns übernommenen Marxschen Konzeption geschieht, kann ein Verwischen, wie auch eine Abschaffung von Klassen entlang vertikaler sowie horizontaler Achsen erfolgen. Und schließlich beinhaltet individuelle Mobilität in Marxschen Begriffen keine Abschaffung von Klassenverhältnissen, die als ausbeuterisch strukturierte Positionen und Rollen, unabhängig von der Zeitdauer ihrer individuellen Ausfüllung, definiert sind; sie beinhaltet vielmehr ein Verwischen von Klassenverhältnissen vom Gesichtspunkt individueller Lebenschancen aus.

Diese Bemerkungen können im folgenden Schaubild zusammengefaßt werden:

*Schaubild 2: Auswege aus vollständigen Klassengesellschaften*

	Verwischung		Abschaffung
	kollektiv	individuell	
vertikal	Hierarchie	Mobilität	Repräsentation
horizontal	gegenseitige Durchdringung	Ausstieg	egalitäre Gemeinschaft

Es gibt demnach zwei grundlegende Wege zur Abschaffung von Klassenverhältnissen, entweder durch Abschaffung der Eigentums-/Nichteigentumsverhältnisse, indem übergeordnete Managementpositionen in ein Verhältnis der Repräsentativität zu den untergeordneten gebracht werden, dadurch, daß letztere die ersteren wählen und die möglicherweise höheren Einkommen, die diese erhalten, vom Willen letzterer abhängen, oder durch Abschaffung der vertikalen Dimension der Über- und Unterordnung und unproportionalen Einkünfte überhaupt. In den meisten Fällen scheint die erste Alternative die realistischste zu sein.

Eine durchgehend hierarchische Produktionsweise, ohne deutlichen Bruch zwischen ausbeuterischen und ausgebeuteten Positionen, wäre einer Klassenanalyse kaum zugänglich. Eine andere Möglichkeit des kollektiven Verwischens von Klassenverhältnissen wäre es, wenn diejenigen, die sich den Großteil der Produktion aneignen, selbst produktive Aufgaben übernehmen, wie es kleine Unternehmer im allgemeinen tun, und/oder daß Produzenten am Management/Eigentum einer Wertproduktion partizipieren, von der die Haupteigentümer/-manager sich den größeren Teil aneignen. Der Unterschied zwischen den möglichen individuellen Auswegen ist der, daß sich Mobilität auf Positionswechsel innerhalb derselben Wertproduktion bezieht, während Ausstieg die Beendigung der Abhängigkeit von einer gegebenen Produktionsweise beinhaltet, der Abhängigkeit in Hinsicht auf Lebensperspektiven und persönliche Angelegenheiten.

Während Schaubild 1 einen Horizont für die Zukunft abgibt, kann Schaubild 2 als Grundlage für die Einschätzung der empirischen Bedeutung der Klassenanalyse zum Verständnis heutiger sozialer Verhältnisse und heutigen sozialen Handelns dienen. Ohne den nötigen Raum zur Erhärtung einer empirischen Argumentation zu haben, möchte ich hinzufügen, daß die Mitte der achtziger Jahre vorherrschenden Tendenzen den Klassencharakter der westlichen Länder weitgehend aufrechterhalten oder sogar zu verstärken scheinen.

Die schwachen Tendenzen bzw. Versuche der siebziger Jahre, repräsentative Verhältnisse zu etablieren, wurden gestoppt, ebenso das Eindringen von Arbeitervertretern ins Management, beides wurde im Vergleich zur unmittelbaren Vergangenheit zurückgeschraubt. Eine gewisse Verwischung entsteht durch die Verbreiterung von Anteilseigentum durch abhängig Beschäftigte und stärker noch durch die Zunahme kleiner Dienstleistungsunternehmen und einiger kleiner High-Tech-Firmen. Im Staatsapparat und bei Großunternehmen scheint sich der langfristige Trend hierarchischer Gliederung, der sich in immer klarerer Aufteilung der Rollen zwischen Management und Lohnabhängigen (Arbeitern und Angestellten) ausdrückt,

durch Austeritätspolitik, Restrukturierung, Rationalisierung und Entlassungen noch beschleunigt und weiter verfestigt zu haben. Es scheint keinerlei Hinweise auf eine signifikante Erhöhung sozialer Mobilität zu geben. Individuelle Auswege mögen durch den wachsenden Anteil an Teilzeitbeschäftigung, Gewöhnung an Dauerarbeitslosigkeit und durch einige ideologisch motivierte Aussteiger-Trends etwas zugenommen haben, wobei die beiden letzteren marginal bleiben. Eine sehr vorsichtige Schlußfolgerung wäre die, daß der Klassencharakter der entwickelten kapitalistischen Gesellschaften in den letzten fünfzehn Jahren in keinem signifikanten Maß abgenommen hat.

### *Die Bedeutung und der Ort von Klassenhandeln*

Klassentheorie hat sich in erster Linie mit den Grundlagen wie den Grenzen von Klassen und mit Klassenbewußtsein befaßt. Ersteres scheint ein ziemlich selbstverständlicher Ausgangspunkt, zweiteres jedoch eine überraschende Unterwürfigkeit dem soziologischen Problem der »Ideologiegemeinschaft« gegenüber zu sein (vgl. Therborn 1976). Das Klassenhandeln hat — allen Klassenkampfbeschwörungen zum Trotz — weit weniger Aufmerksamkeit erhalten. Przeworski und Tilly (1978) sind in dieser Hinsicht Ausnahmen.

Klassenhandeln besteht nicht einfach nur aus dem, was Klassen tun, was die Produktion von Textilien, Stahl, Autos oder Computern und die Akkumulation von Kapital einschließen würde. Klassenhandeln, wie es aus der Tradition der Klassentheorie herausgelesen werden kann, besteht in der Verteidigung oder Vorwärtsverteidigung einer gegebenen Klassenposition oder einer Reihe von Rollen und der allgemeinen gesellschaftlichen Bedingungen, die zufällig mit dieser Position assoziiert sind. Bedenkt man die Zweigeteiltheit des Klassenverhältnisses und die Beziehungen zwischen verschiedenen denkbaren Produktionsweisen innerhalb einer Klassengesellschaft, dann besitzt Klassenhandeln ein inhärentes Konfliktpotential. Klassenhandeln ist tendenziell Klassenkonflikt. Klassen basieren, wie wir gesehen haben, auf einer gemeinsamen Produktionsweise, was — um es auf eine knappe Formel zu bringen — heißt, ohne Klassenkooperation gibt es keine Klassen. Diese Abhängigkeit von rationalen Interessenkonflikten — zwischen denjenigen, denen Arbeit Kosten bedeutet, und denjenigen, denen sie einen Nutzen bringt, zwischen denjenigen, für die die Entlohnung der Arbeit von Nutzen ist, und denjenigen, für den sie Kosten bedeutet — eröffnet eine ganze Reihe möglicher Kurse und Handlungsstrategien: Konflikt, Kompromiß, siegreiche Einigung (wobei die beiden letzteren inhärent instabil sind) und Allianzen sowie konkurrierende Rivalität.

Wer ist Subjekt von Klassenhandlungen? Die einfache und einzig tragfähige Antwort ist: Klassenmitglieder. Klassen sind keine einheitlichen Handlungssubjekte, und sie müssen auch nicht als solche angesehen werden, um von Klassenhandeln sprechen zu können. Klassenhandeln ist nicht mehr und nicht weniger als das Handeln von Individuen und Gruppen, Netzwerken und formalen Organisationen einer Klasse, zur Verteidigung und Verbesserung von Klassenpositionen (und den damit einhergehenden sozialen Bedingungen). »Klasse« ist ein analytischer Begriff, und sollte als solcher betrachtet werden, und nicht als eine Truppe, die man durch die Straßen marschieren sehen kann.

Zur Analyse von Klassenhandeln werden — einigen post-marxistischen Kritikern zum Trotz — ebenso wenig wie für die Analyse eines anderen auf sozialen Rollen basierenden Handelns

keinerlei Annahmen darüber benötigt, inwieweit Klassenmitgliedschaft das Repertoire sozialer Rollen eines Individuums voll abdeckt. Klassenhandeln ist unabhängig davon, ob Klassenmitglieder Familienväter, alleinstehende Töchter, Fußballanhänger, Chorsänger schwarz oder weiß, Briten oder Japaner sind. Die einzige der Analyse von Klassenhandeln unterliegende Annahme besteht darin, daß Klassenmitglieder tendenziell (nicht notwendigerweise alle) eine für den Außenstehenden wahrnehmbare Orientierung (ein rationelles Interesse) an der Verteidigung und Verbesserung und in Fällen von Ausbeutung an dem Verlassen ihrer sozialen (Klassen-) Position haben.

Auch das Ausmaß, zu dem dies wahrscheinlich ist, ist durch die Klassentheorie in dem Maße vorhersagbar, wie Klassenverhältnisse weder durch kollektive Arrangements noch durch individuelle Mobilität und Auswege verwischt sind.

Es muß jedoch unterstrichen werden, daß Klassen eine besondere Art Akteure sind. Sie treffen keine Entscheidungen, wie es Individuen, Gruppen und formale Organisationen tun. Als ein Akteur, der keine Entscheidungen trifft, hat die Klasse spezifische Kausalwirkungen. Die Klassenmitgliedschaft strukturiert durch die Zurverfügungstellung von Rationalitätskriterien und Sanktionsmechanismen für irrationales Verhalten und durch die Regulierung des Zugangs zu typischen Informationen individuelle Wahlhandlungen und Entscheidungen und erzwingt dadurch eine typische Beschränkung der Variationsbreite solcher Wahlhandlungen und Entscheidungen. Da Klassen nur durch das, was wir »probabilistische Strukturierung« nennen können, wirken, ist die Klassenzugehörigkeit weder geeignet, den präzisen konkreten Gehalt, noch den genauen Zeitpunkt unabhängiger Wahlhandlungen und Entscheidungen vorherzusagen, seien es solche von Individuen oder von Organisationskörpern. Die Wirksamkeit von Klassen liegt eher in der Bestimmung allgemeiner Orientierung bzw. von Arten wahrscheinlicher Wahlhandlungen und Entscheidungen wie deren Durchsetzungschancen, des Ausmaßes gesellschaftlicher Rückwirkungen und der Dauerhaftigkeit solcher Entscheidungen.

Dies bedeutet nebenbei, daß die gesamte Debatte um die »relative Autonomie« des Staates, die Poulantzas gegen den Dezisionismus mancher Konzeptionen der herrschenden Klasse ausgelöst hatte und die später von Skocpol und den staatsorientierten Autoren in Frage gestellt wurde, indem sie die völlige Autonomie des Staates und die Möglichkeit des Konflikts zwischen Staat und ökonomisch dominierender Klasse behaupteten, eigentlich verfehlt ist. Der Staat ist ein Entscheidungsträger par excellence, was weder für die herrschende Klasse, noch für eine andere zutrifft. Klassen und Staaten befinden sich nicht in demselben analytischen Raum. Dieser einfache, aber wichtige Unterschied zwischen Klassen und formalen Organisationen scheint bisher allen theoretischen Bemühungen entgangen zu sein. Er war immer impliziert in der komplexen — oder kritischer: verzerrten — Weise, in der die Frage: Was tut die herrschende Klasse wenn sie herrscht? in einer früheren Arbeit angegangen wurde (Therborn 1978: 161), indem nicht auf tatsächliche Entscheidungen Bezug genommen wurde, sondern auf Prozesse der Reproduktion von Klassenpositionen, auf Prozesse, die empirisch erfaßbar und in den Auswirkungen von Staatsinterventionen auf gegebene Klassenpositionen abschätzbar sind; dies geschah über eine Kennzeichnung des Staates durch seine »nicht reduzierbare materielle Spezifik«, nicht aber durch seine »relative Autonomie« (Therborn 1978: 181). Explizit gemacht wurde dies jedoch nicht.

Klassen handeln entweder einfach durch parallele Handlungen ihrer Mitglieder oder durch komplexe Koordinierung, vermittelt durch Kommunikationsnetze oder formale Organisationen.

Die Klassendeterminiertheit von Staaten entsteht entsprechend nicht durch Entscheidungen der herrschenden Klasse, sondern a) durch die klassenbedingte Zurverfügungstellung gesellschaftlicher und organisatorischer Fertigkeiten zum Aufbau und Betreiben des Staats; b) über die Beschränkung staatlichen Handelns durch Klassenverhältnisse und Klassenhandeln; c) über ungleiche Anforderungen an den Staat durch das Handeln von Klassen, dessen Erfolg von der Kräftekonstellation der Klassen abhängt.

Auf ähnliche Weise bestimmt sich auch das Verhältnis zwischen Klassen und Interessenorganisationen, die erstere zu vertreten beanspruchen. Doch gibt es hier zwei wichtige Unterschiede. Staaten sind in bestimmten territorialen Räumen zwischenstaatlicher Beziehungen angesiedelt (Skocpol 1979; Therborn 1979), während Interessenorganisationen Ausdrucksformen innerstaatlicher gesellschaftlicher Beziehungen sind. Weiterhin umfassen Staaten in Klassengesellschaften immer zwei oder mehrere Klassen; Interessenorganisationen repräsentieren tendenziell nur eine Klasse, oder einen Teil von ihr.

Der Hauptbeitrag, den die Klassentheorie in beiden Fällen zu leisten vermag, ist jedoch die Beantwortung der Frage: Wohin führen die Führer die Geführten, und warum beschreiten sie den jeweiligen Weg? Die zweite Frage kann in Begriffen wie »Machtelite« nicht beantwortet werden, auf die erste lautet die Antwort entweder »in Richtung zunehmender Macht und wachsenden Reichtums der Machtelite«, was angesichts der Differenziertheit der Orientierungen von Organisationen und Staaten kaum befriedigend sein dürfte. Oder es wird auf ein entwickeltes Argument der Dynamik zwischenstaatlicher Beziehungen zurückgegriffen, was aber die vielschichtige Variationsbreite interner Politik nicht befriedigend erklären kann.

Die Erklärungskraft der Klassenanalyse beruht nicht darauf, daß sie sich auf eine soziale Kluft, die ontologisch wichtiger bzw. für kollektives Handeln folgenreicher wäre, konzentriert. Die Vorhersagemöglichkeiten, die die Klassenanalyse bietet, liegen vielmehr in ihrer Verortung in einer gesellschaftsübergreifenden oder systemischen Dynamik, der der Produktionsweise(n). Im Fall des immer durch die Konkurrenz auf Märkten für Waren und Kapital angetriebenen Kapitalismus sticht dies besonders hervor. Klassenmacht und Klassenkonflikt sind dieser Dynamik, aus der die Orientierung und Kraft des Klassenhandelns vorhergesagt werden könnte, inhärent.

Um die Relevanz der Klassenanalyse für ein Verständnis von sozialem Handeln in gegenwärtigen westlichen Gesellschaften — was nicht das einzige Terrain der Klassenanalyse ist, aber das uns hier interessierende — zu entfalten, soll in vier Schritten vorgegangen werden. Erstens, sind diese Gesellschaften überhaupt mittels einer gemeinsamen Produktionsweise integriert? Wenn nicht, können wir, was diese Gesellschaften angeht, jede Klassenanalyse sofort vergessen, wenn ja gehen wir weiter zur nächsten Frage. Wenn sie auf diese Weise integriert sind, beruht die Produktionsweise in dem oben definierten Sinn — Zweiteilung zwischen Eigentümern und Managern der Produktionsmittel einerseits und deren Anwendern andererseits, wobei erstere einen größeren Anteil des Nutzens beziehen — auf Ausbeutung?

Zieht man die Betracht, daß die Zweiteilung auf verschiedene Weise erfolgt und in nicht geringem Maße verwischt ist, bleibt dennoch die einzig mögliche besonnene und respektable Antwort der Sozialwissenschaft auf diese beiden Fragen ein Ja. Westliche Gesellschaften sind durch die kapitalistische Produktionsweise integriert, die in der Tat im obigen Sinn auf Ausbeutung beruht, wenn auch manch einer dieses Verhältnis mit einem von weniger wertendem Beigeschmack behafteten Bezeichnung versehen mag. Es könnte argumentiert werden, daß die umfangreichen Dienstleistungen moderner Staaten andere Werte produzieren als das Kapital, die nicht einfach als Dienste für das letztere zu betrachten seien. Dies mag wohl wahr sein, aber die Abhängigkeit des Wohlfahrtsstaates von der Kapitalakkumulation ist in der gegenwärtigen Krise drastisch zu Tage getreten. Es gibt in westlichen Ländern keine zwischenstaatliche Dynamik, die diejenige der Kapitalakkumulation übertrumpfen würde. Erstere wird von ökonomischen Beziehungen und Angelegenheiten sogar dominiert. Die Polarisierung der Welt zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion, mit ihren Anhängseln NATO und Warschauer Pakt, ist auf beiden Seiten explizit mit der Rivalität Kapitalismus gegen Sozialismus verflochten, wenn auch nicht darauf reduzierbar.

Soweit vorgedrungen, sehen wir uns der nächsten Frage gegenüber. In welchem Maß, wenn überhaupt, muß soziales Handeln in einer kapitalistischen Gesellschaft in Klassenbegriffen analysiert werden? Allem Anschein zum Trotz ist die Beantwortung dieser Frage keineswegs einfach, ganz zu warnen vor voreiligen Schlüssen. Selbst die Existenz einer kapitalistischen Klassengesellschaft vorausgesetzt, die — ungeachtet einer Vielzahl von Verwischungen und komplizierenden Erscheinungen — als eine zwischen einer Klasse von Eigentümern und Managern der Produktionsmittel und einer Klasse einfacher Arbeiter und Angestellter polarisierte Gesellschaft aufgefaßt werden kann, behält die skeptische Frage, ob soziales Handeln innerhalb eines kapitalistischen Rahmens nicht genausogut oder besser in Begriffen des Handelns von Individuen und formalen Organisationen analysiert werden kann, ihre Legitimität.

An diesem Punkt wollen wir eine weitere Unterscheidung einführen: zwischen einer Klasse als Handlungsmatrix — die die Erfolgsaussichten verschiedener Verläufe individuellen und organisatorischen Handelns bestimmt — und einer Klasse als Akteur. Auf Grundlage unserer oben gegebenen Definition von Klassenhandeln — das, was Klassenmitglieder tun, um ihre Klassenposition zu verteidigen, zu fördern oder abzuschaffen — können wir, indem wir den Klassenbegriff von allen Annahmen einer organischen, überindividuellen Einigkeit befreien, in beiden Fällen von Klassenkonflikt sprechen.

In dem Maß, in dem eine Klasse (hauptsächlich) nur als Matrix sozialen Handelns funktioniert, kann die Klassenanalyse zwei wichtige Beiträge zur Analyse des letzteren leisten. Erstens kann sie die Kräfteverhältnisse zwischen Klassen analysieren und beleuchten, und dabei den Umfang der den individuellen Aggregaten und Organisationen offenstehenden Möglichkeiten aufzeigen (vgl. Therborn 1983, 1985). Zweitens kann sie rationale Strategien und Kriterien zur Einschätzung aktueller Strategien von Mitgliederaggregaten von Klassen oder von Organisationen, die die Vertretung von Klassenmitgliedern beanspruchen, entwickeln (Przeworski 1985: Kap. 3-5). In diesem Sinne ist Klassenanalyse keine Alternative zur Analyse individueller und organisationaler Wahlhandlungen und Verhaltensweisen, sondern deren wichtige Ergänzung.

Klassen müssen als Akteure ausdrücklich im Verhältnis zu Individuen und Organisationen begriffen werden. Klassen können in dem Maße als spezifische Akteure gefaßt werden, wie eine große Zahl ihrer Mitglieder sich an kollektiven Handlungen beteiligt, welche ihre Klassenposition bzw. damit zusammenhängende Bedingungen betreffen und die vom in einer bestimmten Klassenmatrix angesiedelten Handeln formaler Organisationen — wie z.B. Arbeitgeberorganisationen, Gewerkschaften, bürgerliche oder Arbeiter-Parteien — durch Über- oder Unterbietung abweichen. Solch klassenspezifisches kollektives Handeln wird durch verbindliche Netzwerke zwischen Klassenmitgliedern und durch Kanäle der Massenkommunikation aufrechterhalten. Klassenanalyse wird in diesem Fall zur unmittelbaren Analyse sozialen Handelns, und nicht nur von dessen Grundlagen, Grundprinzipien und Auswirkungen auf das Handeln von Individuen und Organisationen. Selbst wenn Klassenhandeln in diesem beschränkten Sinn nicht tatsächlich vorkommt, sollte doch beachtet werden, daß seine jederzeitige Möglichkeit durchaus in die Kalkulationen von Organisationsführern und staatlichen Managern eingehen wird. Dies immer zu berücksichtigen, ist ein wichtiger Beitrag der Klassenanalyse.

Schließlich sind wir bei der vierten Frage angelangt, die beantwortet werden muß. Angenommen, die Klassenanalyse ist für ein Verständnis sozialen Handelns in westlichen Gesellschaften von Relevanz, wie relevant ist es im Verhältnis zu nicht auf Klassen basierenden Handlungsformen? Zunächst wollen wir eine theoretische Antwort geben, die die Bedingungen der Bedeutung von Klassenhandeln angibt. Weiter unten werden wir in eine empirische Argumentation einmünden.

Offensichtlich werden die Möglichkeiten kollektiven Handelns und Verhaltens nicht durch Klassenhandeln im weiteren Sinn erschöpft. Es gibt ebenso Zusammenschlüsse von Staatsbürgern, rein ideologisch motivierte Bewegungen, kollektives Handeln auf der Grundlage anderer gesellschaftlicher Spaltungen als der in Klassen, wie etwa Geschlecht und Ethnie, und es gibt formale Organisationen, die überhaupt nicht bzw. nicht in eindeutiger Form in einer Klassenmatrix angesiedelt sind. Eine entwickelte Klassenanalyse kann diese Formenvielfalt nur zu ihrem eigenen Nachteil vernachlässigen.

Es ist jedoch der Betonung wert, daß Prozesse wie der Niedergang klassenorientierter Stimmabgabe, wie ihn Meinungsforscher feststellen, nicht notwendigerweise einen Niedergang des Klassenhandelns anzeigt. Eine solche Veränderung indiziert zuallererst die Infragestellung oder Zurückweisung eines bestimmten politischen Repräsentationsanspruchs einer Partei. Hierfür können sehr wohl klassenbedingte Gründe vorliegen.

Eine Erklärung sollte in Begriffen sozialen Handelns, nicht sozialer Konflikte erfolgen. Denn obwohl Klassenverhältnisse immer konfliktuell sind, macht ihr dauerhafter Charakter ebenso Klassenkooperation erforderlich. Zu welchem Ausmaß diese dem Klassenverhältnis innewohnenden Tendenzen in offene Konflikte ausbrechen oder in Verhandlungen und gegenseitiger Anpassung münden, ist eine empirische Frage, deren Beantwortung nicht notwendigerweise die Bedeutung von Klassen für soziales Handeln betrifft. Auch friedliche Verhandlungen und gegenseitige Anpassung sind Formen von Klassenhandeln. Die These, daß Klassen im Verhältnis zu anderen Formen und Quellen sozialen Handelns Bedeutung beizumessen ist, ruht auf zwei Pfeilern. Erstens auf ihrer andauernden zentralen Bedeutung für das Funktionieren einer gegebenen Gesellschaft, die sich aus ihrer Veranke-

rung in der Produktion gesellschaftlicher Werte herleitet. Klassenanalyse ist demnach nicht von alleiniger Bedeutung, aber immer bedeutungsvoll (soll das Handeln in einer Gesellschaft, die als Klassengesellschaft zu charakterisieren ist, verstanden werden). Zweitens auf ihrer großen Zugänglichkeit für Erklärung und Vorhersage. Diese rührt von der Dynamik der Produktionsweise her, die, indem sie auf das Kräftegleichgewicht zwischen den Klassen einwirkt, Möglichkeiten für Vorhersage und Erklärung von Handlungen auf Grundlage von Klassen hervorbringt. In dem Maße, wie die Funktionsweise einer gegebenen Gesellschafts- und Staatsformation in keiner anderen Dynamik eingebettet ist, erhält die Klassenanalyse hierdurch eine besondere Wirkung und Bedeutung. Es erscheint schwierig, eine These aufrechtzuerhalten, die die Zentralität von Klassenhandeln als Antrieb gesellschaftlichen Wandels in Begriffen kausaler Wirkungen, die andere Bestimmungsgründe gesellschaftlicher Transformation außer Kraft setzt, behauptet. Hierin ist, meine ich, Jon Elster zuzustimmen (1985: 391-4); aber dies rechtfertigt nicht Elsters negative Schlußfolgerungen, es gäbe keine andere feststellbare gesamtgesellschaftliche Dynamik als die kapitalistischer Klassenverhältnisse, etwa eine Dynamik, die das Verhältnis zwischen Männern und Frauen, zwischen Rassen oder zwischen Staaten vorantreibt.

Es sollte auch festgehalten werden, daß man kein gültiges Argument aufrechterhalten kann, das Klassenhandeln zu irgendeinem Zeitpunkt eine primäre Wichtigkeit hinsichtlich seines inneren Verpflichtungsgrads oder seines offenen und bewußten Verhaltens zuspricht. Überragende gesellschaftliche Anliegen können sich an jedem Gegenstand entzünden.

Wir können das komplexe Feld sozialen Handelns in gegenwärtigen westlichen Gesellschaften in folgendem Schaubild zusammenfassen:

*Schaubild 3: Klassen und andere Akteure auf dem Feld gesellschaftlichen Handelns*

Handlungsformen	Eingliederung in die kapitalistische Dynamik	
	Ja	Nein
individualistisch	Markthandelnde	Individuen/Bürger
kollektiv aber sozial unstrukturiert	—	ideologische Bewegungen
kollektiv und sozial strukturiert	Klassen	z.B. Geschlechter, ethnische Gruppen
formal organisiert	Interessenorganisationen und Parteien von Kapital und Arbeit	allgemeine Parteien und Organisationen

*Drei Arten und drei Probleme von Klassenhandeln*

Klassenhandeln kann drei grundlegende Formen annehmen. Erstens gibt es, was elementares Klassenhandeln genannt werden könnte, die unmittelbare Verteidigung bzw. Verbesserung von Klassenpositionen durch Individuen und Gruppen, von Klassenmitgliedern, das durch Verhalten am Arbeitsplatz oder in Unternehmen bzw. in hierauf bezogenem Verhalten zum Ausdruck kommt. Eine zweite Form kann als verallgemeinertes Klassenhandeln bezeichnet werden, das entweder durch Verbindungen, die man zu anderen Klassenmitgliedern am eigenen Arbeitsplatz/Unternehmen aufnimmt, verallgemeinert wird, und/oder durch über den eigenen Arbeitsplatz/Unternehmen hinausgehende Themen. Die Verallgemeinerung von Klassenhandeln über einen Arbeitsplatz/ein Unternehmen hinaus, ist normalerweise die Basis dessen, was Historiker und Sozialwissenschaftler, die sich mit der Problematik ideologischer Gemeinschaften befassen, »Klassenformierung« bzw. »Klassenbildung« nennen. Keine der Forschergruppen hat dem zweiten Aspekt der Verallgemeinerung von Klassenhandeln, den übergreifenden Themen, nennenswerte Aufmerksamkeit gewidmet (eine außerordentliche in diese Richtung gehende Leistung ist die Olofssons 1979, ohne die selben hier benutzten Unterscheidungen zu verwenden). Die Problematik des Klassenbewußtseins, die ihre eigene Legitimität haben mag, ist eher geeignet, die hier entscheidende Frage zu verdunkeln, die vom Gesichtspunkt des Handelns nicht das Identitätsbewußtsein, sondern die die Fähigkeit, Situationen und Themen zu verallgemeinern und zu verbinden, betrifft.

Die dritte Art des Klassenhandelns ist transzendierend, d.h. es zielt auf die Überwindung der Produktionsweise, die sie definiert. Die jüngste anti-marxistische Polemik richtete sich vehement gegen diese zentrale Vorstellung einer an Marx orientierten Politik — mit dem Einwand, sie gründe sich nur auf metaphysischer Teleologie. Rational betrachtet liegt jedoch nichts inhärent Metaphysisches in einem transzendentalen Klassenhandeln. Vom Standpunkt der Ausgebeuteten ist es offensichtlich eine von vier logischen Möglichkeiten, ihre Position zu verbessern: Individuelle Mobilität oder Verbesserung innerhalb des Systems der Ausbeutung, individueller Ausstieg in ein anderes Wertesystem, kollektive Verbesserung der eigenen Position innerhalb der gegebenen Produktionsweise und kollektive Abschaffung einer Werteproduktion, in der man ausgebeutet wird. In dem Maß, in dem die drei ersten Optionen einer signifikanten Zahl von Klassenmitgliedern unglaublich erscheinen, können wir das Auftreten transzendentalen Klassenhandelns erwarten.

Marx sagte jedoch nicht nur voraus, daß transzendierende Klassenkämpfe von Arbeitern in kapitalistischen Gesellschaften geführt werden würden, sondern auch, daß sie im Gegensatz zu früheren Sklavenaufständen und Bauernerhebungen erfolgreich sein würden. Unter welchen Umständen also können Klassenkämpfe, die aus einer Produktionsweise entstehen, zu deren Überwindung und Abschaffung führen? Es gibt zwei Möglichkeiten. Die eine wäre, daß Klassenkonflikten eine inhärente Dynamik innewohnt, die nach dem Schneeballsystem zur Akkumulation von Siegen, Stärke und Ressourcen seitens der ausgebeuteten Klasse führen würde, während die Macht der Ausbeuterklasse unterhöhlt würde. Dies ist, auf reformistische Weise formuliert, die Perspektive, die Korpi (1978) anbietet. Marx und Engels neigten einer anderen Sichtweise zu: Die Produktionsweise besitzt eine

systemische Dynamik, durch die deren Expansion und Wachstum selbst die Machtposition der Ausbeuterklasse unterminiert, die daraufhin die Schlachten des Klassenkonflikts verliert. Diese Behauptung von Marx und Engels sollte als empirische Vorhersage genommen werden und kann also durch die weitere Entwicklung der Produktionsweise falsifiziert werden, die eher dahin tendiert, die Position von Kapitaleigentümern und Managern zu stärken. Eine solche Wende bedeutet natürlich eine Blockierung der Marxschen Vision menschlicher Emanzipation, aber keine Entwertung der Klassenanalyse als Instrument wissenschaftlicher Forschung. Historisch ist die Klassenanalyse, wenn auch nicht ausschließlich — Schumpeters Beispiel ist eine intellektuell wichtige Ausnahme — immer stark mit der Arbeiterbewegung verbunden gewesen. Aber die so verpflichteten Forscher würden ihren Beruf verraten, schreckten sie vor der Möglichkeit zurück, ihre Forschungen könnten zu einer Vorhersage der Schwächung, Spaltung und des Niedergangs statt zu stets wachsender Stärke und Einigkeit führen. Und die Analyse preiszugeben, um auf hoffnungsvollere soziale Akteure zu setzen als die Arbeiterbewegung, wäre natürlich ein intellektueller Rückzug.

Aber nicht nur transzendierendes, auch elementares und verallgemeinertes Klassenhandeln ist in letzter Zeit theoretisch stark in Frage gestellt worden. Klassenhandeln, wie es hier definiert wurde, ist eine Form rationalen Handelns. In einer der originellsten Herausforderungen der vorherrschenden Theorie sozialen Handelns hat Mancur Olson (1965: 105-106) argumentiert: »... wenn die Einzelnen, die eine Klasse bilden, rational handeln, wird es nicht zu klassenorientiertem Handeln kommen.« (Hervorhebung weggelassen) Und: »Wie in jeder großen Gruppe wird es jedes Individuum für sich vorteilhaft finden, wenn alle Kosten oder Opfer, die zur Verwirklichung des gemeinsamen Zieles notwendig sind, von anderen getragen werden.«

Die bisherigen Er widerungen auf diese Behauptung (ein Überblick findet sich bei Przeworski 1985: 96-97), scheinen, obwohl sie viele wertvolle Beiträge leisteten, den entscheidenden Sprung in Olsons eigener Argumentation übersehen zu haben.

Olson behandelt Klassen als Aggregate konkurrierender Marktakteure. Doch der Entstehungsort elementaren Klassenhandelns ist kein atomistischer Markt, sondern ein soziales Gebilde, ein Unternehmen, und damit ein Ort, an dem Bedingungen dessen vorherrschen, was Olson eine »mittelgroße« Gruppe genannt hat: Sie ist »eine Gruppe, in der einerseits kein einzelner einen genügend großen Anteil am Gewinn erhält, um sich veranlaßt zu sehen, das Gut selbst bereitzustellen, die aber andererseits nicht so viele Mitglieder zählt, daß niemand bemerken würde, ob ein Mitglied zur Bereitstellung des Kollektivguts beiträgt oder nicht« (Olson 1965: S. 50). Für diese Art Gruppe verneint Olson die Rationalität kollektiven Handelns nicht. Von dieser Perspektive aus sollte man erwarten, was auch historisch meist eingetreten ist, von Olson jedoch übergangen wird (1965: 71), daß sich, zumindest zu Beginn eines Streiks, Streikposten zuallererst gegen die durch den Unternehmer von außen rekrutierten Streikbrecher richten.

In einem konkreten sozialen Kontext wird der rationale Egoist beides, die sozialen Kosten — von Isolation und möglicherweise Ächtung — und die ökonomischen Kosten — vorübergehend eingebüßter Lohn oder Profit — in seine Nutzenkalkulation einbeziehen müssen, um zu entscheiden, sich kollektivem Klassenhandeln anzuschließen oder nicht.

Verallgemeinertes Klassenhandeln vollzieht sich, soweit es nicht auf das Handeln formaler Organisationen reduzierbar ist, in keiner Weise analog zu atomistischem Marktverhalten, wie Olson annimmt, sondern eher zu dem, was er das Handeln einer »föderalen Gruppe« nennt, einem komplexen Netzwerk relativ kleiner Gruppen und Gemeinschaften. Abgesehen von den »sozialen Anreizen«, ist es für untereinander kommunizierende Gruppen auch völlig rational, solidarische und gegenseitige Hilfe zu vereinbaren.

Freilich existieren »Trittbrettfahrer«, und oben haben wir klargestellt, daß die Klassenanalyse individuelle Optionen ausdrücklich in Betracht zieht. Was wir jedoch hoffentlich auch gezeigt haben, ist, daß die Eingebundenheit von Klassenmitgliedern in Arbeitsstätten und anderen Örtlichkeiten, die Analogie mit der schrankenlosen Konkurrenz auf Märkten irreführend macht. Breites solidarisches Klassenhandeln existiert ebenso und sollte nicht auf dem schwankenden Grund von Organisationszwang und individueller Emotionalität erklärt werden.

Der unfreiwillig positive Beitrag des modernen utilitaristischen Individualismus zur Klassentheorie besteht darin, gezeigt zu haben, daß tatsächliches Klassenhandeln auf der Ebene von Produktionsverhältnissen und Ausbeutung allein nicht verstanden werden kann. Klassenmitglieder handeln auch auf Grundlage ihrer Verortung in Unternehmen und anderen Örtlichkeiten, mit anderen Worten im Rahmen sozialer Integration.

Von der Spieltheorie kommt eine weitere wichtige Klarstellung darüber, wann es zu kollektivem Klassenhandeln kommt. Bei dauerhafter Interaktion — was bei einander nahestehenden oder auf andere Weise interdependenten Klassenmitgliedern der normale Fall ist — ist eine kooperative Strategie (»solidarische« wäre eine bessere Bezeichnung) relativ stabil, was Vergeltungsmaßnahmen gegen Abtrünnige als eine erfolgreiche Strategie umfassen kann. Umgekehrt kann eine Gruppe solidarischer Klassenmitglieder (die Vergeltung gegen Abtrünnige übt) langfristig eine Gruppe unsolidarischer Klassenmitglieder »unterwandern« (Axelrod 1984: 59-61, 63-66).

Die Rolle, die Klassenhandeln innerhalb einer Gesellschaft spielt, hängt in signifikantem Maß von der Art und dem Umfang ab, in der und in dem die Verteidigung und Verbesserung unmittelbarer Klasseninteressen mit der ganzen Breite sozialer Themen verbunden ist. Für verallgemeinertes Klassenhandeln in diesem Sinn existiert in der Regel zu jedem Zeitpunkt mehr als eine Option, die mit rationaler Vertretung von Klasseninteressen vereinbar ist, und wenn aus keinem anderen Grund als dem, daß Rationalität verschiedene Zeitperspektiven umfaßt. Wie die Verallgemeinerung vor sich geht, bleibt theoretisch unbestimmt. An diesem Punkt werden Strategie und Führung zentrale Determinanten von Klassenhandeln, was der Grund dafür ist, daß Klassenpolitik, wie jede Politik, eine nicht auf Wissenschaft reduzierbare Kunst bleibt. Dies bedeutet jedoch nicht, daß verallgemeinerte Klassenpolitik dem Zufall unterläge. Das Verhältnis zwischen Gewerkschaften und anderen Ausdrucksformen ökonomischer Selbstverteidigung der Arbeiterklasse einerseits und politischen Parteien andererseits hat zum Beispiel in den Kernländern der kapitalistischen Welt nur eine sehr begrenzte Zahl über einen längeren Zeitraum stabiler Formen angenommen. Diese Formen sind unter Bezug auf Industrialisierungsmuster und dem Charakter und der jüngsten Geschichte des Staats zum Zeitpunkt der Formierung der industriellen Arbeiterklasse zu erklären (vgl. Buci-Glucksmann/Therborn 1981: 30 ff.; Ther-

born 1983: 41 ff., 48 ff.). Dies bedeutet jedoch, daß selbst vom klassentheoretischen Standpunkt aus Staat und Politik nur durch Klassenhandeln bestimmt wären. Staat und Politik sind ebenso sehr Determinanten von Klassenhandeln.

### *Die Aktualität von Klassen*

Obwohl hier keine Gelegenheit besteht, die Bedeutung der Klassenanalyse empirischen Tests zu unterziehen, macht die jüngste Flut der Infragestellungen zumindest eine Plausibilitätsabschätzung ihrer Brauchbarkeit als Instrument zum Verständnis gegenwärtiger westlicher Gesellschaften notwendig. Drei grundlegende Fragen werden hierbei berührt werden. Ist es wahr, daß Klassenhandeln in fortgeschrittenen kapitalistischen Gesellschaften rückläufig ist? Ist es wahr, daß neue Prozesse sozialer Differenzierung tendenziell verallgemeinertes Klassenhandeln ersetzen? Ist transzendierendes Klassenhandeln für die Beurteilung von Möglichkeiten zur Abschaffung des Kapitalismus von Bedeutung?

Die geeignetste kurz gefaßte Antwort auf die erste Frage könnte der Streikstatistik entnommen worden sein, als typischem Ausdruck des Klassenkonflikts in kapitalistischen Gesellschaften. Hier liegt der Fall ziemlich klar. Die langfristige Tendenz ist eher eine zunehmende Beteiligung an Streikhandlungen. In 11 von 18 Ländern war zwischen den Zeiträumen 1978-1982 und 1974-77 ein Sinken der Streikbeteiligung festzustellen, doch verglichen mit den Zwischenkriegsjahren gab es 1978-82 in 10 Ländern eine höhere Beteiligung an Streiks und in 8 eine niedrigere. Verglichen mit der Nachkriegsperiode 1946-1952 erlebten 10 Ländern eine Zunahme und 6 einen Rückgang. Verglichen mit der Periode 1960-67 gab es in 12 Ländern einen Anstieg der Streikaktivitäten gegenüber einer Abnahme in 5 Ländern. Sogar verglichen mit der Periode 1968-73 hatten 9 Länder in der Periode 1978-82 eine Zunahme zu verzeichnen, 8 Länder eine Abnahme (Shalev 1983: 440-1). Die Klassengesellschaft hat, wie oben schon betont, überlebt — und ebenso der elementare Klassenkampf.

Die zweite Frage wollen wir angehen, indem wir eine Reihe vorsichtig formulierter grundlegender Einwände gegen die Klassenanalyse, die Claus Offe präsentiert hat, aufgreifen. Einer dieser Einwände lautet etwa so: Aufgrund der Segmentierung des Arbeitsmarkts, der Polarisierung von Arbeitsqualifikationen und anderer neuer Prozesse sozialer Differenzierung kann »die Arbeitnehmereigenschaft als solche kaum mehr zum Ausgangspunkt kultureller, organisatorischer und politischer Aggregatbildungen und kollektiver Deutungen werden« (Offe 1983: 45).

Diese Perspektive hat sowohl die historische Dimension als auch die von Organisationen aus den Augen verloren. Denn die Formierung von sozialen Aggregaten kann heute nicht mehr »tabula rasa« stattfinden, sondern auf einem eng mit historischen Ergebnissen bestückten Feld. Ein gewichtiger Teil des letzteren sind die Gewerkschaften als Ergebnis früherer Kämpfe um die horizontale Verallgemeinerung des Klassenkonflikts. Dieser Kampf ist großteils erfolgreich gewesen. Als Resultat betrachten sich viele Menschen, die sich früher in erster Linie als Beamte, Freiberufler, oder Unternehmens- und Managementassistenten betrachtet hätten, heute zuallererst als Lohn- und Gehaltsabhängige und handeln entsprechend. Wiederholte Streikaktivitäten amerikanischer Lehrer, Streiks von Angestellten der schwedischen Privatindustrie in den 80er Jahren, der Streik der britischen Kranken-

schwestern 1982, der massive Streik des belgischen öffentlichen Dienstes im Herbst 1983, der Streik britischer Lehrer und schwedischer Beamter im Frühjahr 1985 zeigen alle, wie inadäquat die ahistorische Soziologie ist, die Offes erste These impliziert.

Zweitens argumentiert Offe, daß Arbeit, die man in unserem Zusammenhang als Produktion gemeinsamer materieller Werte fassen kann, an »Valenz« und »Zentralität« im Leben der Menschen verloren hat (Offe 1983: 50). Arbeitszeitverkürzungen, sowohl für die Lebenszeit wie bei den Wochenarbeitszeiten und gleichermaßen die zunehmende Teilzeitarbeit, wie ungleichmäßig auch immer, mögen Offes These einige Plausibilität geben. Der direkte Einfluß kulturellen Wandels ist schwieriger einzuschätzen. Der Niedergang von Religion und Patriarchat hat sicherlich zu einer Verstärkung der zentralen Stellung der Arbeit beigetragen und überwiegt wahrscheinlich den Einfluß von Aussteigerideologien der entfremdeten Jugend der Boomgeneration.

Wie dem auch sein mag, die statistische Beweislage gibt wenig zur Stützung von Offes zweiter These her. Historisch gesehen hat der Grad der Beteiligung an Erwerbsarbeit im gegenwärtigen Jahrzehnt der 80er Jahre in 12 der entwickeltesten 16 OECD Ländern den Spitzenwert erreicht. Die Ausnahmen sind Offes Herkunftsland und die ihm kulturell am nächsten stehenden: also Deutschland, Österreich und die Schweiz, wo die Beteiligung an Erwerbsarbeit, verstanden als Anteil der Bevölkerung zwischen 15 und 64 Jahren, seit den 60er Jahren gefallen ist. Großbritannien ist, mit einem Rückgang seit 1977, ein Sonderfall (OECD 1984: Teil III, 1985: 37).

Der Anteil der 15-64-jährigen Bevölkerung an den bezahlten Beschäftigten war im Westen als ganzem Mitte der 70er Jahre höher als in den 50er Jahren (Maddison 1982: 26-2). In der Krise ging die Beschäftigtenzahl in den frühen 80er Jahren tendenziell zurück, aber in den beiden führenden Ländern des entwickelten Kapitalismus, den USA und Japan, und ebenso in Finnland, Norwegen und Schweden, nahm sie zu — dort hat ein größerer Anteil der 15-64-jährigen Bevölkerung als jemals zuvor gearbeitet (abgesehen von Japan direkt vor der Krise 1973) (OECD 1985: 15).

Längsschnittdaten über die subjektive Bedeutung von Arbeit scheinen nicht zugänglich zu sein, doch zeigen die zwischen verschiedenen Sektoren erhobenen Daten ein breites Spektrum von Einstellungen. Yankelovich u.a. (1983: 66) fanden heraus, daß etwa die Hälfte der Arbeitsbevölkerung in USA, Japan und Schweden ein »starkes Arbeitsethos« besaßen, verglichen mit einem Viertel in der BRD und einem Sechstel in Großbritannien. Offe mag ein paar spezifische Tendenzen seines Landes zum Ausdruck bringen, eine allgemeine Basis für seine Interpretation der Entwicklungsrichtung westlicher Gesellschaften scheint es für sein zweites Argument nicht zu geben.

Vorsichtiger als in seinen anderen Thesen gibt Offe zu bedenken, daß Klassenfragen tendenziell an allgemeiner Bedeutung verlieren; politische Systeme scheinen nicht mehr vornehmlich mit der Garantie von Produktionsverhältnissen und der Bewältigung von Verteilungsproblemen in Kategorien von Knappheit und Erwerb befaßt zu sein (Offe 1983: 58). Dies ist nun völlig verfehlt, wie das bei weitem bedeutendste Thema, Arbeitslosigkeit, der letzten Wahlen (1983) in Deutschland und Großbritannien (Crewe 1983; Feist/Liepert 1983) und auch das Wahlverhalten entlang ökonomischer Erfahrungen bei der amerikanischen Präsidentschaftswahl 1984 zeigen. 49% der amerikanischen Wähler sagten, es gehe

ihnen besser als 1980, und 84% von ihnen wählten Reagan. 20% sagten, es gehe ihnen schlechter als vor 4 Jahren, und von ihnen wählten 85% Mondale (Time 1984: 13). Schließlich hat Offe noch etwas über die Marxsche Perspektive transzendierender Klassenkämpfe zu sagen, wobei er kategorisch die von Marx hervorgehobene strukturelle Grundlage sozialen Wandels zurückweist, nämlich die gesellschaftliche Entwicklung der Produktivkräfte. Offe (1983: 58) zufolge ist es zumindest für westliche Gesellschaften »sinnlos geworden, eine Kontinuität der Entwicklung der Produktivkräfte und der Emanzipation zu unterstellen«. Es ist nun nicht klar, was Offe eigentlich unter »Entwicklung der Produktivkräfte« versteht. Eine übliche Definition setzt diese einfach mit »zunehmender Produktivität« gleich, und so gesehen wäre Offes These nicht einfach falsch zu nennen, aber auch in dieser Fassung ist sie noch zu diskutieren. So würden die Möglichkeiten der Erneuerung und Vermenschlichung der riesigen verlassenen Industriegebiete Nordenglands und der heruntergekommenen Stadtkerne der britischen Großstädte sicherlich durch eine Steigerung der Produktivität der britischen Ökonomie stark verbessert werden. Und wenn man den Begriff der Produktivkräfte unter dem Gesichtspunkt technisch-organisatorischer Imperative eines erreichten Produktivitätsniveaus interpretiert, d.h. entlang der Marxschen Idee der Vergesellschaftungstendenzen der Produktivkräfte als Grundlage der Abschaffung des Kapitalismus, erscheint die Argumentation in einem völlig anderem Licht.

Ein nicht-eschatologischer Marxismus kann nicht länger von der Annahme ausgehen, eine Verbesserung der Position kapitalistischer Arbeiter sei synonym mit dem Abbau aller Formen menschlicher Unterdrückung; doch als ein Aspekt menschlicher Emanzipation kann sie sicherlich angesehen werden.

Die Tendenz eines zunehmend gesellschaftlichen Charakters der Produktivkräfte, die Marx voraussagte, ist tatsächlich eingetreten, ausgedrückt in der Ausdehnung staatlicher Dienstleistungen und staatlicher Koordination, sowie dem wachsendem Umfang der produktivsten kapitalistischen Unternehmen. Marx behielt auch darin recht, daß dies die Position der Arbeiter stärken würde, denn im Öffentlichen Dienst ließ sich im ganzen gesehen Widerstand sehr viel leichter und breiter verallgemeinern als im Privatsektor, in Großunternehmen eher als in kleinen. Nun hat sich diese Tendenz zugunsten einer Reprivatisierung z.B. der Telekommunikation — nicht nur durch den Verkauf öffentlichen Eigentums, sondern wichtiger noch durch die Einführung privaten Managements — in Richtung einer Deregulierung des Transport- und Finanzsektors umgekehrt, während gleichzeitig der Sektor der Kleinunternehmen auf Kosten der Großindustrie wächst. Die Auswirkungen auf die Stellung der Arbeiter dem Kapital gegenüber sind klar und wenig kontrovers: die Umkehrung der Vergesellschaftungstendenz der Produktivkräfte zieht eine Schwächung der Position der Arbeiter nach sich. Und diese Tendenz wiederum läßt die Marxsche Utopie und den Weg dorthin weiter in die Ferne rücken. Die einzig gerechtfertigte Schlußfolgerung ist, daß die Ablehnung der Marxschen Idee einer Beziehung zwischen technisch-organisatorischen Formen, die sich aus gegebenen Produktivitätsniveaus ergeben, einerseits und sozialen und politischen Verhältnissen und Chancen andererseits, eine Schmälerung des uns zugänglichen Wissens über die Gesellschaft und die sozialen Möglichkeiten bedeutet.

Die unbestreitbare Tatsache, daß es der Kampf der Arbeiterklasse und der Gewerkschaftsbewegung (bisher) nicht geschafft hat, irgendeine westliche Gesellschaft ins Land des Sozia-

lismus zu überführen, hat einen nicht unbeträchtlichen Umfang an Schriften und Diskussionen über sozialistische Politik und Strategie unter Absehung von der Arbeiterklasse und der Arbeiterbewegung hervorgebracht. Obwohl dies sicherlich nicht der geeignete Ort ist, politische Streitigkeiten beenden zu wollen, weder für bzw. gegen Kapitalismus/Sozialismus, noch für bzw. gegen diesen oder jenen optimalen Weg, um zu erreichen, was immer erstrebenswert erscheint, haben diese politischen Überlegungen doch Relevanz für unsere Einschätzung der Bedeutung des transzendierenden Klassenkampfes.

Nur eine einfache Frage soll gestellt werden. Welche massenhaften sozialistischen und antikapitalistischen Kräfte hat es in der Geschichte des westlichen Kapitalismus gegeben? Massenhafte Kräfte in dem Sinn, daß sie zumindest etwa ein Drittel der politisch aktiven erwachsenen Bevölkerung um sich geschart haben. Die kurze Antwort: die deutsche, finnische, schwedische und dänische Sozialdemokratie vor 1914, die deutschsprachigen Sozialdemokratien der Zwischenkriegszeit, wenn auch mit zunehmenden Anpassungstendenzen, von kommunistischen Parteien in die andere Richtung gedrängt, von denen nur die deutsche von wirklicher Bedeutung war; in der unmittelbaren Nachkriegszeit kommunistische und sozialdemokratische Kräfte in Finnland, Frankreich, Deutschland und Italien, möglicherweise in Großbritannien, die französischen Sozialdemokraten und Kommunisten der 70er Jahre; gedrängt von den Gewerkschaften verfolgte die schwedische Sozialdemokratie für einige Zeit in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre eine post-kapitalistische Vision; die heutige italienische kommunistische Partei. Diese Auswahl ist zugegebenermaßen etwas großzügig, mit mehr Gewicht auf den programmatischen Verpflichtungen als auf der tatsächlichen Politik, die sowieso angesichts des Minoritätenstatus der meisten Bewegungen schwer zu beurteilen ist.

Aber auch so liegt der Sachverhalt völlig klar auf der Hand. Erstens hat es tatsächlich umfangreiche sozialistische Bewegungen in der Geschichte des industriellen Kapitalismus gegeben. Zweitens kam die Anhängerschaft jeder einzelnen von ihnen in überwältigendem Maß aus der Arbeiterklasse, und mit Ausnahme der italienischen und französischen Sozialdemokratien gilt dies auch für ihre Führungen. Und umgekehrt hatte Antikapitalismus nie eine andere Massenbasis als die der Arbeiterklasse.

Wir können nicht beanspruchen, die unbedingte Aktualität von Klassen im gegenwärtigen Kapitalismus bewiesen zu haben. Doch haben wir hoffentlich die gegenüber modischen Alternativen — selbst wenn diese vorsichtig und subtil vorgetragen werden — größere Plausibilität der Klassenanalyse aufgezeigt

### *Grenzen der Klassenanalyse*

Triumphale Töne sind in einem gelehrten Diskurs fehl am Platz. Die Möglichkeiten einer Theorie sollten eher aufgrund des Bewußtseins ihrer Begrenztheit als ihres schrankenlosen Anspruchs gemessen werden. Der angemessene Schluß einer Verteidigung der Klassenanalyse scheint deshalb im Aufweis ihrer Grenzen zu bestehen. Die Grundidee der Klassentheorie vorausgesetzt, können ihre Grenzen in vier Dimensionen gesehen werden.

Zum Ersten: die Klassentheorie ist eine Theorie sozialer Differenzierung auf Grundlage von Ausbeutungsbeziehungen in der Produktion gemeinsamer Werte. Oben haben wir die

grundlegenden Bedingungen der Gültigkeit dieser Position benannt. Jetzt sollen weitere Grundlagen für signifikante soziale Differenzierungen aufgezeigt werden. Eine grundlegende Differenzierung entspringt der nicht reduzierbaren existentiellen Singularität des Individuums, die jenen Teil menschlichen Daseins mit sich bringt, der sich jeglichem sozialwissenschaftlichen Schubladendenken entzieht. Zweitens sind Menschen grundlegenden Differenzierungen in Geschlecht, Alter, Eltern- und Nachkommenschaft unterworfen. Drittens sind Männer und Frauen durch tagtägliche Lebensaktivitäten und Zugehörigkeiten wie Arbeit, Freizeit, Ortsverbundenheit und Gruppenidentität differenziert. Diese Klassendifferenzierung kann keine diesen anderen Differenzierungsachsen überlegene ontologische Bedeutung beanspruchen. Ihr einziger möglicherweise berechtigter Anspruch besteht darin, zeitlich und räumlich breitere Regelmäßigkeiten menschlichen Handelns als andere Formen der Differenzierung vorhersagen zu können.

Zum Zweiten: die Klassenposition weist auf den Antrieb für soziales Handeln hin. Somit basiert sie auf der Annahme rationaler Interessen. Als Theorie der Motivierung von Handlungen ist die Klassentheorie zumindest von zwei weiteren Einflüssen beschränkt. Der eine besteht in rationalen Interessen, die auf nicht-klassenmäßiger Differenzierung beruhen, den zweiten nennen wir mit einem Begriff aus der Zeit des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus, der in brillanter Weise von Albert Hirschmann (1977) ausgegraben wurde, »Leidenschaft«. Diese entsteht heute weitgehend aus der Rezeption der fortwährenden Produktion aller möglicher Themen durch die Medien, wie auch aus der existentiellen Psychodynamik der Individuen und der sozialen Einschluß- und Ausschlußdynamik bei kollektiven Identitätsbildungen. Als positionale Handlungsgrundlage kann der Klassenbegriff möglicherweise anderen, auf allgemeineren soziologischen und psychologischen Theorien basierenden Identitäten untergeordnet werden (vg. Therborn 1981), gleichgültig, ob diese Identität einen individuellen, gruppenmäßigen oder nationalen Charakter hat. Der legitime Anspruch der Klassentheorie läge dann eher in der These, daß die Form und die Ausrichtung von »Leidenschaften« und von nicht-positionalen, auf Identität basierendem Handeln weniger als durch Klassenpositionen motiviertes Handeln voraussehbar ist.

Drittens: die Klassenanalyse ist auf die Herstellung von Handlungsmatrixen orientiert, also auf das Begreifen einer anderen Art Handelns als das eines vereinheitlichten Subjekts, sei es ein Individuum, eine Gruppe oder eine Organisation. Dadurch ist sie nicht geeignet, einzelne Entscheidungen und Ereignisse zu erklären, regelrechte Klassenschlachten einmal ausgenommen. Dies impliziert, daß die Klassenanalyse immer ein Feld für erzählende Geschichtsschreibung und Analysen von Entscheidungsprozessen offenläßt und zum Begreifen kritischer Prozesse durch letztere ergänzt werden muß.

Viertens und letztens ist eine Theorie der Klassenaufteilung zugleich eine Theorie sozialer Integration, einer sozialen Integration durch die Produktion gemeinsamer Werte. Dies ist jedoch nicht die einzig mögliche bzw. existierende Theorie sozialer Integration. Die wichtigste Alternative, von Talcott Parsons (1968) mit großer Brillanz dargelegt, besteht in einer sozialen Integration, die auf dem basiert, was wir mit einer Reformulierung Parsons als die Erinnerung an gemeinsame durch Sozialisationsprozesse internalisierte Werte nennen können. Keine ernsthafte Klassentheorie könnte es sich erlauben, diese grundlegenden Einsichten zu vernachlässigen. Ihre Effektivität wird am klarsten an der Bedeutung von staatlich

begrenzten Gesellschaften. Der Begriff »Nation« ist nicht gleichbedeutend mit »staatsbegrenzter Gesellschaft«. Er ist schwerer faßbar und für die Ausformung von Klassenhandeln weniger wichtig. Er hat jedoch den Vorteil, uns mit dem handlichen Adjektiv »national« zu versehen. Der Punkt, der immer in Erinnerung bleiben muß, ist der, daß Klassenhandeln zu jedem Zeitpunkt auf Grundlage erinnelter Erfahrungen und nicht nur von früheren Klassenkämpfen innerhalb der Produktionsweise vorstättengeht, sondern und vor allem vor dem Hintergrund erinnelter Erfahrungen, die die gesamte Geschichte einer staatlich begrenzten Gesellschaft einschließen. Klassenhandeln ist in diesem Sinne immer national (vgl. Hobsbawm 1964: Kap. 18), wie es zugleich gemeinsames Merkmal von Klassengesellschaften ist.

### Coda

Während Rezeption und Rückwirkungen der Klassenanalyse von den zukünftigen Kräfteverhältnissen zwischen den gesellschaftlichen Klassen bestimmt werden dürfen, kann ihre intellektuelle Entwicklung auf Grundlage der heutigen Situation vorausgesehen werden. Letzteres gibt Anlaß zur Voraussage wichtiger intellektueller Fortschritte. Aus zwei Gründen. Einer besteht darin, daß die Klassenanalyse eine der machtvollsten, aus der klassischen Sozialwissenschaft überkommenen Errungenschaften ist, deren volles Potential aufgrund des eschatologischen Gewands, in das sie in der gläubigen marxistischen Tradition gekleidet war, weitgehend unerschlossen ist. Der andere ist, daß die Begegnung zwischen klassischem Marxismus und moderner Gesellschaftstheorie, die durch die Ereignisse von 1968 möglich wurde, erst jetzt zur Reife gelangt.

*Übersetzung aus dem Englischen von David Weißert*

### Literatur

- Ahrne, G. u.a., 1985, *Klassamhällets förändring*, Lund: Arkiv
- Ahrne, G./Wright, E., 1983, »Classes in the United States and Sweden: A Comparison«, in *Acta Sociologica* no. 3/4
- Andersen, J. G., 1979, *Mellomlagene i Danmark*, Aarhus: Politica
- Anderson, P., 1983, *In the tracks of historical materialism*, London: Verso
- Axelrod, R., 1984, *The Evolution of Cooperation*, New York: Basic Books
- Barber, B., 1968, »Introduction« zu »Stratification, Social«, in: *International Encyclopedia of the Social Sciences*, vol. 15, New York: Macmillan
- Baudelot, C./Establet, R., 1972, *L'école capitaliste en France*, Paris: Maspero
- Bendix, R. and Lipset, S. M. (Hg.), 1953, *Class, Status, and Power*, New York: Free Press
- dies., 1966, *Class, Status, and Power*, 2. Aufl./New York: Free Press
- Bertaux, D., 1977, *Destin personnel et structure de classe*, Paris
- Bischoff, J., u.a., 1982, *Jenseits der Klassen?* Hamburg: VSA
- Block, F., 1977, »The Ruling Class Does not Rule: Notes on the Marxist Theory of the State«, in: *Socialist Revolution* no. 3

- Bottomore, T., 1965, *Classes in Modern Society*, London: George Allen & Unwin (dt.: Die sozialen Klassen in der modernen Gesellschaft, München 1967)
- Bourdieu, P., 1979, *La Distinction*, Paris: Ed. de Minuit (dt.: Die feinen Unterschiede, Frankfurt/M. 1982)
- Bowles, S./Gintis, H., 1976, *Schooling in Capitalist America*, New York: Basic Books
- Braverman, H., 1974, *Labor and Monopoly Capital*, New York: Monthly Review Press (dt.: Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß, Frankfurt/M. 1980)
- Brenner, R., 1982, »The agrarian roots of European capitalism«, *Past and Present* no. 97
- Buci-Glucksmann, C./Therborn, G., 1981, *Le défi social-démocrate*, Paris: Maspero (dt. Der sozialdemokratische Staat, Hamburg 1982)
- Bulmer, M. (Hg.), 1975, *Working Class Images of Society*, London: Routledge
- Burawoy, M., 1979, *Manufacturing Consent*, Chicago: Chicago University Press
- ders., 1985, *The Politics of Production*, London: Verso
- Carchedi, G., 1977, *On the Economic Identification of Social Classes*, London: Routledge & Kegan Paul
- Cohen, G. A., 1978, *Karl Marx's Theory of History: A Defense*, Oxford University Press
- Crewe, I., 1983, »How Labour was trounced all round«, *The Guardian*, 13 u. 14. Juni
- Colbjørnsen, T., u.a., 1982, *Klassestruktur og klassekiller*, Bergen: Universitetsforlaget
- Cronin, T., 1985, »The Presidential Election of 1984«, in: E. Sandoz and C. Crabb (Hg.), *Election 84*, New York: Mentor Books
- Crouch, C./Pizzorno, A. (Hg.), 1978, *The Resurgence of Class Conflict in Western Europe since 1968*, London: Macmillan
- Cutler, A., u.a. m 1977, *Marx's Capital and Capitalism Today*, London: Routledge, 2 Bde.
- Dahrendorf, R., 1959, *Class and Class Conflict in Industrial Society*, Stanford: Stanford University Press
- IMSF, 1973/1975, *Klassen- und Sozialstruktur der BRD 1950-1970*, 4 Bde., Frankfurt: Verlag Marxistische Blätter
- Deppe, F., 1971, *Das Bewußtsein der Arbeiter*, Köln
- Eieler, J., 1985, *Making Sense of Marx*, Cambridge: Cambridge University Press
- Esping-Andersen, G., 1985, *Politics Against Markets*, Princeton: Princeton University Press
- Feist, U./Liepelt, K., 1983, »Bundestagswahl 1983«, *Journal für Sozialforschung*, vol. 22, Nr. 3
- Foster, J., 1974, *Class Struggle and the Industrial Revolution*, London: Methuen
- Foucault, M., 1971, *L'ordre du discours*, Paris: Gallimard (dt.: Die Ordnung des Diskurses, München 1974)
- ders., 1977, *Discipline and Punish*, New York: Pantheon (dt.: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt/M. 1976)
- Galbraith, J. K., 1967, *The New Industrial State*, London: Hamish Hamilton
- Giddens, A., 1973, *The Class Structure of Advanced Societies*, London: Hutchinson (dt.: Die Klassenstruktur fortgeschrittener Gesellschaften, Frankfurt/M. 1979)
- ders., 1981, *A Contemporary Critique of Historical Materialism*, London: Macmillan
- Giddens, A. and Held, D. (Hg.), 1982, *Classes, Power, and Conflict*, Basingstoke: Macmillan
- Goldthorpe, J. (Hg.), 1984, *Order and Conflict in Contemporary Capitalism*, Oxford: Clarendon Press
- Goldthorpe, J., u.a., 1968, *The Affluent Worker: Industrial Attitudes and Behaviour*, Cambridge: Cambridge University Press (dt.: Der »wohlhabende« Arbeiter in England, München 1970)
- Gouldner, A., 1979, *The Future of Intellectuals and the Rise of the New Class*, New York: Oxford University Press (dt.: Die Intelligenz als neue Klasse, Frankfurt/M. 1980)
- Goetz, A., 1980, *Adieu au prolétariat*, Paris: Galilée (dt.: Abschied vom Proletariat, Frankfurt/M. 1980)
- Habermas, J., 1982, *Theorie des kommunikativen Handelns*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2 Bde.
- Herkommer, S., 1979, *Gesellschaftsbewußtsein und Gewerkschaften*, Berlin (West)
- Himmelstrand, U., u.a., 1981, *Beyond Welfare Capitalism*, London: Heinemann
- Hirschmann, A., 1977, *The Passions and the Interests*, Princeton: Princeton University Press (dt.: Leidenschaften und Interessen. Politische Begründungen des Kapitalismus vor seinem Sieg, Frankfurt/M. 1980)
- Hobsbawm, E., 1964, *Labouring Men*, London: Weidenfeld & Nicolson
- ders., 1984, *Worlds of Labour*, London: Weidenfeld & Nicolson

- Jessop, B., 1982, *The Capitalist State*, Oxford: Martin Robertson
- Jones, G. S., 1971, *Outcast London*, London: Oxford University Press
- Kern, H./Schumann, M., 1977, *Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein*, Frankfurt: Suhrkamp
- Korpi, W., 1978, *The Working Class in Welfare Capitalism*, London: Routledge & Kegan Paul
- ders., 1983, *The Democratic Class Struggle*, London: Routledge & Kegan Paul
- Kudera, W., u.a., 1979, *Gesellschaftliches und politisches Bewußtsein von Arbeitern*, Frankfurt: EVA
- Labini, P. S., 1974, *Saggio sulle classe sociali*, Bari: Laterza
- Laclau, E./Mouffe, C., 1985, *Hegemony and socialist strategy*, London: Verso
- Lindgren, A., 1984, *Klassmedvetandet i Sverige*, Uppsala: Sociologiska institutionen
- Lipset, S. M., 1960, ders., 1968, *Political Man*, London: Heinemann »Social Class«, in: »Stratification, Social«, *International Encyclopedia of the Social Sciences*, vol. 15, New York: Macmillan
- Lockwood, D., 1964, »Social Integration and System Integration«, in: G. K. Zollschan and W. Hirsch (Hg.), *Explorations in Social Change*, London: Routledge (dt. in: W. Zapf, Theorien des sozialen Wandels, Köln/Berlin 1971)
- Maddison, A., 1982, *Ontwikkelingsfasen van het kapitalisme*, Utrecht/Antwerpen: Het Spectrum
- Mann, M., 1973, *Consciousness and Action Among the Western Working Class*, London: Macmillan
- Miliband, R., 1969, *The State in Capitalist Society*, London: Weidenfeld & Nicolson (dt.: Der kapitalistische Staat, Frankfurt/M. 1975)
- ders., 1977, *Marxism and Politics*, Oxford: Oxford University Press (dt.: Der Staat in der kapitalistischen Gesellschaft, Frankfurt/M. 1972)
- Mills, C. W., 1956, *The Power Elite*, New York: Oxford University Press (dt.: Die amerikanische Elite, Hamburg 1962)
- Moore, B., 1958, *Political Power and Social Theory*, New York: Humanities Press
- ders., 1966, *Social Orgins of Dictatorship and Democracy*, Boston: Beacon Press (dt.: Soziale Ursprünge von Diktatur und Demokratie, Frankfurt/M. 1969)
- Mooser, J., 1984, *Arbeiterleben in Deutschland 1900-1970*, Frankfurt: Suhrkamp
- OECD, 1984, 1985, *Labour Force Statistics 1970-1981*, Paris, *Employment Outlook*, Paris
- Offe, C., 1983, »Arbeit als soziologische Schlüsselkategorie?«, in: *Krise der Arbeitsgesellschaft?* Frankfurt: Campus
- Olofsson, G., 1979, *Mellan klass och stat.*, Lund: Arkiv
- Olson, M., 1965, *The Logic of Collective Action*, Cambridge Mass.: Harvard University Press (dt.: Die Logik des kollektiven Handelns, Tübingen 1968)
- Ossowski, S., (1963), *Class Structure in the Social Consciousness*, London: Routledge & Kegan Paul (dt.: Klassenstruktur im sozialen Bewußtsein, Neuwied 1962)
- Parkin, F., 1979, *Marxism and Class Theory: A Bourgeois Critique*, New York: Columbia University Press
- Parsons, T., 1968, *The Structure of Social Action*, New York: Free Press
- Parsons, T., 1968, *The Structure of Social Action*, New York: Free Press
- Perrot, M., 1974, *Les ouvriers en grève, France 1871-1890*, Paris/Le Haye: Mouton
- Poulantzas, N., 1968, *Pouvoir Politique et Classes Sociales*, Paris: Maspéro (dt.: Politische Macht und gesellschaftliche Klassen, Frankfurt/M. 1975)
- ders., 1970, *Fascisme et dictature*, Paris: Maspéro (dt.: Faschismus und Diktatur, München 1973)
- ders., 1974, *Les classes sociales dans le capitalisme aujourd'hui*, Paris: Seuil (dt.: Klassen im Kapitalismus heute, Westberlin 1975)
- ders., 1978, *L'Etat, le Pouvoir, le Socialisme*, Paris: Seuil (dt.: Staatstheorie, politischer Überbau, Ideologie, sozialistische Demokratie, Hamburg 1978)
- Projekt Klassenanalyse, 1973/1974, *Materialien zur Klassenstruktur der BRD*, 2 Bde., Berlin (West): VSA
- Przeworski, A., 1985, *Capitalism and Social Democracy*, Cambridge: Cambridge University Press
- Roemer, J., 1982, *A General Theory of Exploitation and Class*, Cambridge, Mass.: Harvard University Press
- Ste. Croix, G. E. M. de, 1981, *The Class Struggle in the Ancient Greek World*, London: Duckworth
- Schmitter, P., 1979a, »Still the Century of Corporatism?«, in: P. Schmitter and G. Lehmbruch (Hg.), *Trends Toward Corporatist Intermediation*, London: Sage

- ders., 1979b, »Modes of Interest Intermediation and Models of Societal Change in Western Europe, ebd.
- Shalew, M., 1983, »Strikes and the Crisis: Industrial Conflict and Unemployment in the Western Nations«, *Economic and Industrial Democracy*, no. 4
- Skocpol, T., 1979, *States and Social Revolutions*, Cambridge University Press
- Stephens, J., 1979, *The Transition from Capitalism to Socialism*, London: Macmillan
- Stinchcombe, A., 1968, »The Structure of Stratification Systems«, in: «Stratification, Social», vol. 15, in: *International Encyclopedia of the Social Sciences*, New York: Macmillan
- Therborn, G., 1972, *Det svenska klassamhället 1930-1970*, Lund: Zenit
- ders., 1976, *Science, Class and Society*, London: NLB/Verso
- ders., 1977, »The Rule of Capital and the Rise of Democracy«, *New Left Review* no. 103
- ders., 1978, *What Does the Ruling Class Do When It Rules?*, London: NLB/Verso
- ders., 1980, *The Ideology of Power and the Power of Ideology*, London: NLB/Verso
- ders., 1981, *Klasserna i Sverige 1930-1980*, Lund: Arkiv
- ders., 1982, »Il marxismo come scienza sociale«, in: E. Hobsbawm, u.a. (Hg.), *Storia del marxismo*, vol. 4, Torino: Einaudi (English edition in progress by Harvester Press)
- ders., 1983, »Why Some Classes Are More Successful Than Others«, in: *New Left Review* no. 138
- ders., 1985, »Borgerling magt og lonmodtagermagt i avancerede kapitalistiske samfund«, in: J. Hoff (Hg.), *Stat kultur og subjektivitet*, Copenhagen: Politiska studier
- Thompson, E., 1963, *The Making of the English Working Class*, London: Gollancz
- Tilly, C., 1978, *From Mobilization to Revolution*, Reading Mass.: Addison-Wesley
- Tilly, C., u.a., 1975, *The Rebellious Century*, Cambridge Mass.: Harvard University Press
- Tilly, C. and Tilly, L. (Hg.), 1981, *Class Conflict and Collective Action*, London: Sage
- Time, 1984, *Time Magazine*, November 19, 1985
- Treppe, R., 1971, *Les mineurs de Carmaux*, 2 Bde., Paris: Ed. Ouvrières
- Westergaard, J./Resler, H., 1975, *Class in A Capitalist Society: A Study of Contemporary Britain*, London: Heinemann
- Wright, E. O., 1978, *Class, Crisis, and the State*, London: NLB
- ders., 1979, *Class Structure and Income Determination*, New York: Academic Press
- ders., 1985, *Classes*, London: Verso
- Wright, E. O./Singelmann, J., 1982, »Proletarinization in the Changing American Class Structure«, in: *American Journal of Sociology*, vol. 88, Supplement
- Yankelovich, D., u.a., 1983, *Work and Human Values*, New York: Aspen Institute
- Zeitlin, M. (Hg.), 1980, *Political Power and Social Theory*, Greenwich, Conn.: JAI Press
- Zoll, R. (Hg.), 1981, *Arbeiterbewußtsein in der Krise*, Köln: Bund